

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Aufträgen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einsch. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholung in der Geschäftsstelle RM 2,—; Altreich durch Post monatl. RM 2,10 einsch. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 21

Marburg-Drau, Donnerstag, 21. Januar 1943

83. Jahrgang

Erfolgreiche Abwehr im Don-Gebiet

Schwere Sowjetangriffe zum Stehen gebracht — Heldenhafter Widerstand der Stalingrad-Kämpfer — Empfindliche Panzerverluste des Feindes in Nordafrika

Führerhauptquartier, 20. Januar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus schlugen deutsche, rumänische und slowakische Truppen örtliche Angriffe der Sowjets zurück. Einseitiges Tauwetter erschwerte zwischen Kaukasus und Don die Kampfhandlungen auf beiden Seiten. Schwächerer Feind wurde, zum Teil im Gegenstoß, abgewiesen und ein feindliches Bataillon vernichtet.

In den Kampfabschnitten des Don-Gebietes brachten deutsche Truppen mit Unterstützung der Luftwaffe feindliche Angriffe in stellenweise sehr harten Kämpfen zum Stehen. Eine Infanteriedivision vernichtete dabei zehn Panzerkampfwagen.

Die Verteidiger des Raumes von Stalingrad wärteten trotz harter Entbehrungen unerschütterlich sämtliche Angriffe der Sowjets ab.

Südöstlich des Ilmen-Sees wurde eine eingeschlossene Kampfgruppe des Gegners aufgerieben. Im Angriff wurden Teile einer weiteren abgeschnittenen Gruppe der Bolschewisten aus ihren Stellungen geworfen und Entlastungsversuche abgewiesen. Starke feindliche Angriffe südlich des Ladoga-Sees scheiterten in harten Kämpfen, wobei örtliche Einbrüche im Gegenstoß abgeriegelt oder beseitigt wurden.

In Nordafrika halten die Bewegungskämpfe an der Front der deutsch-italienischen Panzerarmee an. Die deutsche und italienische Luftwaffe führte den Briten schwere Verluste an Panzerkampfwagen und Kraftfahrzeugen zu.

Der Angriff deutsch-italienischer Kampfgruppen im tunesischen Raum wurde mit wirksamer Unterstützung durch die Luft-

waffe fortgesetzt, wichtige Stellungen genommen und über eintausend Gefangene eingebracht. In Luftstützpunkten des Feindes entstanden nach Luftangriffen ausgedehnte Brände. Bei Nacht wurden die Hafenanlagen von Bone erneut bombardiert. Die gestern vor Bone als beschädigt gemeldeten zwei Handelsschiffe sind gesunken. Damit verlor der Feind durch den Luftangriff in der Nacht vom 18. zum 19. Januar vier Handelsschiffe mit zusammen 20 000 BRT.

Ein deutsches Unterseeboot versenkte westlich Oran aus einem stark geschützten Geleitzug einen Dampfer von 4000 BRT.

Ein feindliches U-Boot vernichtet

Rom, 20. Januar

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

In Tripolitanien hielt die lebhafteste Kampftätigkeit auch am gestrigen Tage weiter an. Sturzkampfbomberstaffeln griffen mit sichtbarem Erfolg die britischen Kolonnen an, denen sie schwere Verluste zufügten und deren Vormarsch sie verzögerten.

Abteilungen unserer südlichen Garnisonen griffen einen feindlichen Panzerverband erfolgreich an. Fünf Panzerspähwagen wurden vernichtet und einige Gefangene gemacht.

In Tunesien gehen die Operationen der italienischen und deutschen Kampfverbände,

unterstützt von starken Verbänden der Luftwaffe, weiter. Es wurden einige taktisch wichtige, zehner- und hundertköpfige Stellungen erobert und mehrere hundert Gefangene gemacht.

In Luftkämpfen des Tages wurden vier feindliche Flugzeuge von Jägern der Achsenmächte abgeschossen. Die ein weiteres Flugzeug im Verlauf eines Angriffes auf Tripolis abschoß.

In der Nähe der algerischen Küste griff ein Torpedoverband unter dem Befehl von Oberleutnant der Flieger Guiseppi Cimicchi trotz heftiger feindlicher Abwehr einen englisch-amerikanischen Geleitzug an. Ein großer Handelsdampfer erhielt einen Volltreffer und wurde in rascher sinkendem Zustand beobachtet.

Eine Aktion unserer Kampffluger gegen zwei U-Boote hatte ebenfalls Erfolg. Eine der beiden Einheiten, die wiederholt getroffen wurden, kann als versenkt betrachtet werden.

Eines unserer Flugzeuge kehrte nicht von seinem feindlichen Einsatz zurück.

Ein zum Geleitzug im Mittelmeer eingesetztes Torpedoboot ging bei einem U-Bootangriff verloren. Ein großer Teil der Besatzung wurde gerettet. Die Familien der Vermissten wurden benachrichtigt.

Feindliche Flugzeuge warfen am Mittwochvormittag einige Sprengbomben in der Umgebung von Noto ab. Unter der Bevölkerung gab es einen Toten und elf Verletzte. Es entstanden keine Schäden von Bedeutung.

Tauwetter und Schneeverwehungen

Flakeinheiten schossen 400 Panzer und 210 Flugzeuge ab — Das erbitterte Ringen im Raum von Stalingrad hält an

Berlin, 20. Januar

Im Westkaukasus nahm nach einer mehrwöchigen Pause, die von Stoßtruppunternehmungen erfüllt war, die Kampfhandlung am 18. Januar wieder zu. Die an verschiedenen Stellen angreifenden Bolschewisten hielten sich im Feuer der deutschen und rumänischen Truppen aber nur blutige Köpfe. Auch am 19. Januar setzten die Sowjets ihre Vorstöße fort. An der Nordmole von Noworossijsk versuchten sie überraschend mit acht bis zehn Sturmbooten zu landen, doch wurden sie, ebenso wie die später folgenden Vorstöße, geringer Kräfte, vom sofort einsetzenden starkem Abwehrfeuer zurückgetrieben. Weiter östlich mußte die Besatzung eines zum Stützpunkt ausgebauten Ortes den ganzen Tag über konzentrische Angriffe des Feindes aushalten. Die wechselvollen Gefechte wurden durch das Eingreifen slowakischer Infanterie und Artillerie entschieden. Die Sowjets sahen sich schließlich durch ihre schweren Verluste gezwungen, ihre erfolglosen Vorstöße abzubrechen.

An den Gebirgsfronten glaubte der Feind, den Nebel zu Überfällen auszunutzen zu können und griff verschiedentlich in Stärke bis zu zwei Bataillonen an. Unsere Gebirgsjäger und Grenadiere brachten den Sowjets blutige Schläppen bei und unsere Artillerie verhin-derte durch Zerschlagen der Bereitstellungen die Wiederholung der Angriffe.

Schneemorast und Schlamm

Das im Raum zwischen Kaukasus und Don plötzlich einsetzende Tauwetter, das Glatteis, Schneemorast und Verschlammlung aller Wege zur Folge hatte, beeinträchtigte die Kampfhandlungen. Die raschen Bewegungen, die den Gefechten in diesem Gebiet während der letzten Tage ihr Gepräge gaben, blieben in den Schlammfluten zum Teil stecken. Bei der Abwehr schwächerer feindlicher Angriffe wurde in überraschendem Gegenstoß ein ganzes feindliches Bataillon bis auf einige Gefangene vernichtet und es wurden zahlreiche Waffen und 200 Pferde als Beute eingebracht. Das unsichere Wetter hemmte auch den Einsatz der Luftwaffe. Dennoch warfen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Hunderte von Sprengbomben auf die Stellungen und Unterkünfte der sowjetischen Truppen, während unsere Jäger bei Tiefangriffen die im Schlamm der Straßen feststehenden Kolonnen wirksam mit Bordwaffen beschossen.

Im Dongebiet machen starke Schneever-

wehungen die Straßen häufig unbrauchbar. Die verharschten Schneemassen erschwerten noch zusätzlich das Schmelzen der Ringe unserer Truppen, die wechsellöcherigen Schlamm mit italienischen Verbänden die Angriffe des Feindes zum Stehen brachten. Trotz aller Gefahrenschwierigkeiten blieb die Kampfführung elastisch und unsere zu Gegenangriffen übergehenden Grenadiere warfen den Feind zurück und vernichteten im Bereich einer Infanteriedivision allein zehn sowjetische Panzer. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge entlasteten die hart kämpfenden Heeresverbände durch Angriffe auf motorisierte Artillerie, Infanterieabteilungen und Kavallerieeinheiten, die zusammen geschlagen wurden, noch bevor sie die Front erreicht hatten.

Leistungen einer Flakdivision

Daneben wurden die motorisierten Flak-kampftruppen der Luftwaffe, die in den letzten Tagen wieder zwölf Sowjetpanzer abgeschossen hatten, zu wertvollen Helfern für die Grenadiere. Die in diesem Kampfgebiet eingesetzte Flakdivision hat im letzten halben Jahr 400 Sowjetpanzer vernichtet, davon allein 100 um die Jahreswende in knapp vier Wochen. Obwohl die Flakeinheiten hauptsächlich im Erdkampf eingesetzt waren und den erbitterten Abwehrkampf Seite an Seite mit den Truppen des Heeres durchstanden, haben sie im letzten halben Jahr außerdem noch 210 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Die Kämpfe von Stalingrad

Trotz aller Härte, die das Ringen im Dongebiet von unseren Soldaten verlangt, ist ihr großes Vorbild der Kämpfer von Stalingrad geblieben. Er muß ein Unfaches der Härte, der Zähigkeit und des unbefangenen Willens aufbringen, um trotz aller Entbehrungen und aller Überlegenheit des Feindes an Menschen und Kampfmitteln den fortgesetzten Angriffen zu trotzen. Bei ihm gibt es keine Straße, keinen Damm, keine noch so schmale Schlucht und keine Häusergruppe, vor der nicht die gefallenen Bolschewisten zu Haufen zwischen den Panzertrümmern lägen. Immer wieder brechen die Bolschewisten über die Schneeflächen vor, immer wieder rollen die weißgetünchten Panzer heran und immer wieder zerwühlen die Granaten aufs neue die Kraterlandschaft, deren Trichter zu Bastionen geworden sind. Aber jedesmal zerbricht an diesen Soldaten der feindliche Ansturm.

Judenagitation in Schweden

Stockholm, 20. Januar

Als kürzlich im englischen Parlament von höchster Stelle der Vorschlag gemacht wurde, in dem neutralen Schweden eine Heimstätte für Juden zu schaffen, die sich nicht mehr in anderen Gebieten Europas nicht mehr recht wohlfühlen, dürfte sich mancher Schwede gefragt haben, welche Motive man in London dafür habe, gerade das schwedische Volk der Segnungen einer jüdischen Invasion teilhaftig werden zu lassen. Dabei hat es zweifellos eine gewisse Bedeutung, daß in Schweden selbst heute große Anstrengungen gemacht werden, um die geistigen und gefühlsmäßigen Voraussetzungen für die Heimnahme einiger zehntausend Hebräer zu schaffen.

Dies geschieht nicht allein durch die im Lande ansässige zahlenmäßig relativ geringe, aber wirtschaftlich außerordentlich starke und politisch keineswegs bedeutungslose jüdische Schicht, die natürlich niemals versäumt, ihre Machtmittel diskret und unter falscher Flagge, aber rücksichtslos und brutal einzusetzen. Ein gut Teil der Auflockerungsarbeit leistet daneben auch die anglo-amerikanische Agitation auf dem schwedischen Acker. In tausend Kanälen rinnen dem schwedischen Volke die Ergüsse jüdenfreundlicher, jüdenhöriger und jüdenstämmiger Propheten zu. In allen Tonarten wird gepredigt, wie arm unsere Welt wäre, wenn ihr die hohe Kultur, die Intelligenz und Zivilisation des «auserwählten Volkes» endgültig verloren ginge.

Zu den zahllosen ausländischen Stimmen, die diese Melodie singen, gesellte sich vor einigen Wochen eine schwedische Schriftstellerin jüdischer Abkunft namens Margareta Suber. Sie schildert in einem neuen Roman unter dem Titel »Wende Dein Angesicht zu mir« die Schicksale einer seit Napoleons Zeiten in Schweden ansässigen israelitischen Familie, deren einer Teil nicht »koscher« blieb, sondern sich mit schwedischem Blut verband und schließlich auch getauft wurde. Das Buch darf als ein sehr beachtenswertes Symptom dafür angesehen werden, mit welcher zynischer Dreistigkeit sich der jüdische Haß gegen alles Nichtjüdische, in diesem Fall gegen das arische Schwedentum, in Schweden gerade in einer Zeit austoben kann, in der diese Elemente mit Besorgnis sehen, daß große Teile des schwedischen Volkes zu wandeln und auf ihr Vaterland und Volkstum mit neuem Stolz zu schauen.

Das Buch ist eine geschickt aufgezogene Aneinanderreihung herabsetzender und teilweise verunglimpfender Zeichnungen schwedischer Menschen. Alle im Roman auftretenden Juden, Halb- und Vierteljuden — seien es Rabbiner, Kramjuden, Professoren, politische Emigranten, Frauen oder Kinder —, auch die inwischen getauften, tragen die Zeichen hölzernen Menschentums; sie sind erfüllt von sozialem Verantwortungsgefühl, sie trüben von Edelmut und geben ihrer Umwelt leuchtende Beispiele wahrer Gottesfurcht.

Der innigen Harmonie im Kreise der jüdischen Familien stellt die Verfasserin das Zerwürfnis eines schwedischen Dozenten mit seinem Sohn gegenüber. Hier herrscht eine Atmosphäre der Hysterie. Vater und Sohn stehen einander in leidenschaftlicher Opposition gegenüber. Ursache: die nationalsozialistische Gesinnung und der Antisemitismus des Vaters. Die Ursache hierzu: persönliche Neid und Enttäuschung. Der Dozent wurde Antisemit in dem Augenblick, als man Rabbiner an seiner Stelle zum Professor ernannte.

Ein schwedischer Oberst, der seinem Sohn verbietet, eine jüdische Frau zu heiraten, wird als verstockter Trottel dargestellt. Ein schwedischer Studienrat trägt nach jüdischer Beschreibung »ein dickes Fröschengesicht auf kurzem Hals. Er buckt sich weit über sein Katheder vor, die Mundwinkel werden ihm feucht, die weitauseinanderliegenden Augen drängen stark heraus«.

Die jüdische Verfasserin, deren Buch übrigens in einem nichtjüdischen Stockholmer Verlag erschien, macht mit ihren Verunglimpfungen auch vor dem Heiligsten nicht halt. Sie begibt sich dreist auf das Gebiet der Frömmigkeit und zeichnet folgende erbärmliche Karikatur einer schwedischen religiösen Feier: »Der Prediger, ein Prophet aus dem Volke, im mittleren Alter, salbungsvoll, mit nassen Mundwinkeln, sammelt nach und nach die zerknirschten Frauen und schenkte ihnen die Vergebung ihrer Sünden.«

Der Konflikt geht weiter

Peyrouton zum Gouverneur von Algerien ernannt

Stockholm, 20. Januar

Wie Reuter meldet, hat der Rundfunk von Marokko bekannt, daß Marcel Peyrouton zum Gouverneur von Algerien ernannt worden ist.

Diese durch die Amerikaner erfolgte Ernennung stößt bereits jetzt auf ein weitverbreitetes Mißtrauen. Sie werde laut »Daily Express« nach Auffassung der Gaullisten den Zusammenschluß zwischen Giraud und de Gaulle erleichtern.

»Times« berichtet, daß die Ernennung Peyroutons die heikle Situation in Nordafrika unlösbar machen dürfte. Sie werde auch von denjenigen Amerikanern bedauert, die die bisherige Politik des Staatsdepartements gutheißern.

»Daily Herald« bezeichnet die Ernennung Peyroutons als einen Kardinalfehler, der trotz Warnungen und Proteste begehrt worden sei. Der diplomatische Korrespondent des Blattes schreibt, es stehe nicht fest, ob Peyroutons Ernennung zum britischen Minister MacMillan in Nordafrika gebilligt wurde. Offizielle Londoner Kreise hätten es abgelehnt, diese und ähnliche Fragen zu beantworten. Ein amerikanischer politischer Kommentator habe aber angedeutet, daß die Verantwortung beim Staatsdepartement liege. »Daily Herald« erklärt zusammenfassend, daß die Ernennung Peyroutons die schlechteste Wahl darstelle, die getroffen werden konnte, da er auf das Mißtrauen aller französischen Parteien stoßen werde und von den Gaullisten verabscheut werde.

Eden weicht aus

Eden wurde am Mittwoch im Unterhaus über die Botschaften des ehemaligen französischen Botschafters in Argentinien, Peyrouton, zum Generalgouverneur von Algerien interpelliert. Er wich dieser Anfrage aus und lehnte es ab, sich zu der Ernennung Peyroutons zu äußern. Er wurde daraufhin gefragt, ob die britische Regierung befragt worden sei, bevor Peyrouton die Ermächtigung zur Reise nach Nordafrika erhielt, und ob er wisse, daß diese Ernennung in Großbritannien große Besorgnis hervorgerufen habe. Eden bat, man möge ihm diese Fragen schriftlich einreichen.

Dies geschieht, indem er einen Stuhl ohne Lehne in der Mitte der Scheune stellt und danach die willigen Büberinnen auffordert, nacheinander und so nackt, wie sie zur Welt gekommen waren, unter dem Stuhl hindurchzukriechen. Eine nach der anderen löst ihre vielen und schweren Kleider und läßt sie gehorsam auf den Fußboden fallen. Dann zwingen sie sich mit heiligem Ernst unter dem Stuhl hindurch, um auf der anderen Seite an die Brust des begnadeten Mannes gedrückt und von ihm sündlos wie die Engel und von der ewigen Strafe befreit erklärt zu werden.

Zu welchem unvergleichlichen Erlebnis gestaltet die Jüdin dagegen einen Sabbatsgottesdienst in der Synagoge! Einen getauften Mischling — den offenbar die Stimme des Blutes wieder in die Gemeinschaft des »ausgewählten Volkes« zurückrief! — läßt sie eine wunderbar schöne Männerstimme vernennen. »Der Kantor sang, in hoher, schwarzer Kopfbedeckung und schwarzen Mantel. Er sang hebräisch. Die Orgelmusik unterstützte ihn, Nils Ivar schloß die Augen. Dies war schön, herrlich, göttlich, wie eine Eingebung aus der Höhe. Es war ihm, als hätten ihn die Töne von aller Schwere befreit, als hoben sie ihn höher und höher. Es war, als hätten ihn Musik, Gesang, die alten Gebetsworte von Zeit und Raum versetzt. Das Bewußtsein seines eigenen Lebens verschwand. Aber anderes, längst Entschlafenes erwachte...«

Wir wollen uns weitere Zeugnisse für die Gegenüberstellung: jüdische Herrlichkeit — schwedische Dürftigkeit und Niedrigkeit aus dem Buch der Jüdin Suber ersparen. Was die jüdische Schreiberin zu erreichen sucht, zeigen die angeführten Beispiele mit unmißverständlicher Klarheit: das schwedische Volk soll endlich begreifen, daß Israel der Inbegriff höchster Kultur und Zivilisation ist. Die Rettung des Judentums bedeutet die Rettung der Menschheit! Wäre dieser Erkenntnis erst einmal beim schwedischen Volke der Weg bereitet, dann würde auch die vom englischen Außenminister Eden empfohlene Hereinnahme einiger zehntausend Juden in Schweden nicht nur als eine Mission der Barmherzigkeit schlechthin zu gelten brauchen, sondern von allen Machtzentren des »ausgewählten Volkes« — vornehmlich in London, Washington und Moskau, zu einem bescheidenen Teil aber auch in Stockholm, Göteborg, Zürich und Bern — als unvergängliches schwedisches Verdienst um die Kultur der Menschheit gepriesen und künftig entsprechend abgeltet werden.

Irgendwie scheint jedoch selbst der jüdischen Verfasserin zu dümmern, daß der von ihr und ihresgleichen in aller Welt ersehnte endgültige Triumph Judas über die europäischen Völker auch in Schweden niemals Wirklichkeit werden dürfte. So läßt sie denn ihren »Helden« — den zu Israel zurückgekehrten schwedischen Judenmischling Nils Ivar Zender — im Selbstmord enden. Vielleicht ist diese Unfähigkeit, auch nur in der Welt des Romans, selbst in der Phantasie einer jüdischen Verfasserin, einen Ausweg aus dem Dilemma der jüdischen Eindringlinge in die europäischen Völker zu finden, symbolisch. Den es gibt keinen Ausweg.

O. P.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckereiges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack (z. Z. in Urlaub) — Stellvertretender Hauptschriftleiter: Robert Kratzert Alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

England — der Feind der Araber

Das Verbrechen der Marionettenregierung des Irak — Eine Rundfunkansprache des rechtmässigen irakischen Ministerpräsidenten Gallani

Berlin, 20. Januar

Zu der von der derzeitigen Marionettenregierung des Irak über den englischen Nachrichtendienst ausgesprochenen Kriegserklärung an die Achsenmächte hielt der Ministerpräsident des Irak Raschid Ali al Gallani eine arabische Rundfunkansprache an das irakische Volk, in der es u. a. heißt:

»Vor einigen Tagen wurde die Welt durch eine Nachricht aus Bagdad überrascht, die besagt, daß der Verräter Abdul-Ilah auf Grund eines Vorschlages seines Komplizen Nuri as Saïd erklärt hat, der Irak befände sich mit den Achsenmächten Deutschland, Italien und Japan, im Kriegszustand. Damit haben Abdul-Ilah und Nuri as Saïd das Schicksal des Irak in diesem Krieg entschieden und ihm seinen Platz an der Seite seiner Feinde, der Engländer, zugewiesen. Sie haben ihn damit der Clique der Alliierten beigefügt und ihn mit Gewalt in das Lager seiner Feinde, gegen die er gestern die Waffen erhoben hatte, getrieben.

Als Verantwortlicher, dem die Nation das Vertrauen geschenkt hat, sehe ich mich, da sich die heutigen Machthaber des Irak zu dieser Schandtat entschlossen haben, verpflichtet, einen kurzen Überblick über die

Haltung der Engländer und ihrer Verbündeten den Arabern gegenüber und die gewichtige Stellung des Irak in der jüngsten Geschichte unseres nationalen Freiheitskampfes zu geben:

Während des Weltkrieges versprachen die Engländer den Arabern, ihre Freiheits- und Unabhängigkeitsziele zu verwirklichen und einen geeinten, freien, arabischen Staat zu bilden. Im Glauben an diese Versprechungen und im Vertrauen auf die guten Absichten der Engländer und ihrer Verbündeten schlugen sich die Araber auf die Seite der Alliierten und hatten einen entscheidenden Einfluß auf den Verlauf des Krieges.

Alle arabischen Länder, an ihrer Spitze der Irak, erlebten dann wie England nicht nur Palästina bedrohte, sondern einen Pfeil in das Herz der arabischen Länder absoß und sie tödlich traf, denn nach der Unterdrückung Palästinas und der Festsetzung der Juden dort kommt Syrien und der Irak an die Reihe, damit die Juden dort ihre Macht errichten und mit ihrem Kapital herrschen können. Dadurch will England sein großes Ziel erreichen. England beabsichtigte, den Irak mit allen Mitteln niederzuzwingen. Es begann damit, den Irak zu zwingen, seine diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abzubrechen, obwohl

nicht die geringste Veranlassung hierzu vorhanden war. Damals sah England ein, daß seine Forderungen und Wünsche so lange nicht erfüllt werden, bis das Land nicht mit unterdrückt und besetzt wird.

Der Irak erkannte diese hinterhältigen Absichten. Es kam daher zu der ehrenvollen und ruhmreichen Erhebung vom 2. Mai 1941, als die stolze irakische Armee den Schutz des Landes vor fremden Überfall und die Bewahrung seiner Ehre und die der arabischen Nation übernahm.

Damals flohen Abdul-Ilah und Nuri as Saïd sowie ihre Anhänger, ausgestoßen von der Nation und warfen sich nichtswürdig in den Schoß der Engländer. Das Schicksal wollte, daß das Recht der Gewalt weichen und die starken Streitkräfte der Engländer die tapferen irakischen Freiheitskämpfer besiegen sollten.

Die Engländer regierten nun das Land, und an ihrer Seite elende Werkzeuge und Puppen. Seine Freien und seine Führer hängten sie auf und brachten sie um. Der Irak verlor drei seiner Stützen und Helden: Yunus as Sabawi, Mahmus Salman und Fahmi Saïd.

Als Nurmi Saïd und Abdul-Ilah sich einbildeten, die Luft sei rein, begingen sie ihre Schandtat, die das fabelhafte Verbrechen in der ganzen Geschichte des Irak ist. Nuri as Saïd und Abdul-Ilah mögen mit ihrem Gewissen und ihrem Charakter Handel treiben und sich zu willigen Werkzeugen ihrer Herren, der Engländer, machen. Auf keinen Fall aber dürfen sie mit dem Schicksal einer Nation Handel treiben und sich als Schiedsrichter über das Schicksal eines Volkes aufspielen. Für dieses Verbrechen werden sie Rechenschaft abzulegen haben.

Die ganze Welt weiß, daß dieser Schritt nicht die Meinung des irakischen Volkes wiedergibt und sein freier Wille dabei nicht zum Ausdruck kommt. Es ist nichts anderes als eine individuelle Handlung, zu der die Helfershelfer der Engländer und die Unheilstifter im Lande geschritten sind.

Wenn es keinen anderen Ausweg für den Irak gäbe als dem Krieg beizutreten, so wäre der Staat, dem er den Krieg erklären müßte, das betrügerische, falsche und wortbrüchige England, das von allen anderen Ländern den Arabern das größte Unglück, das sie je befiel, gebracht hat. Was sollte eigentlich den Irak dazu veranlassen, den Achsenmächten den Krieg zu erklären? Die Araber wissen sehr wohl, daß diese Staaten mit den Arabern und dem Irak nur durch Freundschaftsbande, gegenseitige Sympathien und die Bande eines gemeinsamen Feindes vereint sind, den sie gemeinsam zu vernichten suchen.

Die Regierung Nuri Saïd will die Bewohner zu Helfershelfern des Bolschewismus und seines tödlichen Giftes machen, damit er unsere Sitten und unsere Religion vernichte und das Nationalbewußtsein und die Erinnerung der ruhmreichen Geschichte erstickt.

Wir sind voller Überzeugung, daß der Endsieg unser ist und daß wir in den Achsenmächten starke und treue Freunde haben, die in der Zusammenarbeit mit uns die beste Garantie für den Sieg, die Erfüllung der Ziele der arabischen Nation und die Verwirklichung ihrer Freiheit, Unabhängigkeit und Einigung sind.

USA gestehen die Schiffsraumnot

Nordamerikanische Nachrichtenagentur meldet 625 Handelsschiffe als verloren

Berlin, 20. Januar

Die nordamerikanische UP-Nachrichtenagentur hat aus eigenen Unterlagen sowie amtlichen und nichtamtlichen Meldungen ausgerechnet, daß die USA durch die Einwirkung der Achsenmächte bisher insgesamt 625 Handelsschiffe verloren haben, was einer Tonnage von etwa 3 750 000 Tonnen gleichkommt. Der Sprecher der USA-Marine hat zu diesen Angaben erklärt: »So, wie diese Dinge jetzt stehen, gewinnen wir die Transportschlacht nicht.« Er fügte hinzu, alles mögliche müsse getan werden, um die Verluste zu reduzieren. Die USA benötigten mehr Schiffe, als gemustert werden könnten, um die Geleitzüge zusammenzustellen, und die Geleitzüge seien nach wie vor noch verwundbar. Die Schifffahrtswege seien lang und zahlreich. England und die USA hätten nicht genügend Schiffe zur Verfügung, da zu viele Frachter aus den Geleitzügen herausgeschossen würden.

Dieses Eingeständnis widerlegt erneut die USA-Behauptungen, daß die amerikanischen Werften schneller Schiffe bauten, als von den deutschen U-Booten versenkt werden. Deutscherseits ist festgestellt worden, daß seit dem 24. Januar 1942 durch den Einsatz unserer U-Boote vor den Küsten Nord-, Mittel- und Südamerikas 663 Schiffe mit 4 094 000 BRT auf den Grund des Meeres geschickt wurden. Da in dieser Zahl auch englische und neutrale, für England und die USA fahrende Schiffe enthalten sind und da die USA weitere Verluste im Pazifik, im Atlantik und in europäischen Gewässern erlitten haben, kommen die Angaben der UP den Tatsachen etwas nahe.

Bemerkenswerterweise sind die Amerikaner in solchen Eingeständnissen freizügiger, weil ihre autarke Wirtschaft den hohen Verlust von Handelsschiffen leichter ertragen

kann als England. Andererseits verschleiern sie die schwerwiegenden, für Prestige und Schlagkraft unerträglichen Verluste ihrer Kriegsflotte. In London hingegen werden Kriegsschiffsverluste zugegeben, Verluste der Handelsflotte aber bewußt verschwiegen, weil hier die verwundbarste Stelle des britischen Empire ist.

Die gewaltigen Verluste an britischen und in britischen Diensten fahrenden Schiffen lassen sich aber an den Versenkungszahlen des Jahres 1942 — zusammen verloren die Briten und Nordamerikaner die Riesenflotte von 1450 Schiffen mit 8,94 Millionen BRT — ermessen. Sie betragen im vergangenen Jahr auf britischer Seite etwa 1000 Schiffe, auf die England bei der Ernährung seines Inselreiches und in dem Nachschub für die verschiedenen Kriegsschauplätze verzichten muß.

Keine Ausfuhrbewilligungen nach iber-amerikanischen Ländern

Große Unruhen hat nach Berichten aus Buenos Aires in argentinischen Wirtschaftskreisen eine lakonische Mitteilung des USA-Staatsdepartements in Washington hervorgerufen, nach der bis zum März 1943 keinerlei neue Ausfuhrbewilligungen nach Argentinien, Chile, Kolumbien, Bolivien, Ekuador, Peru und Venezuela ausgegeben werden können, da der notwendige Schiffsraum nicht zur Verfügung stehe.

Man bringt diese neue Verordnung in Zusammenhang mit den gesteigerten Ansprüchen, die der neue Kriegsschauplatz in Nordafrika an die USA-Transportflotte stellt. In diesem Zusammenhang wird von der iber-amerikanischen Wirtschaft der Ausfall der 13 Tanker in der vergangenen Woche als besonders katastrophal angesehen.

Eine Welt stürzt ein...

... und hundert Jahre Schande werden gelöscht

Mr. Bowder ärgert sich. Das beginnt schon morgens, wenn er von seiner Villa in dem vornehmen Wohnviertel Bubbling Well zum Bund fährt und sehen muß, wie statt der schwarzbärtigen Sikhs mit ihren weißgestrichenen Lahti-Knüppeln höfliche japanische Polizisten den Dienst in den breiten Straßen der internationalen Niederlassung versehen. Das setzt sich fort, wenn der Wagen von der Nanking-Straße in den Bund einbiegt, gleichzeitig Hafenuai, Hauptgeschäftsstraße, wie auch Hauptpromenade der Lebewelt von Schanghai. Auf dem Fluße und an den Piers herrscht reger Betrieb — aber wo sind die Schiffe der 54 britischen und USA-Reedereien, die einen regelmäßigen Dienst nach Chinas größter Handelsstadt unterhielten? Mr. Bowders Ärger steigert sich beim Betreten seiner Geschäftsräume in denen nur noch wenig Personal beschäftigt ist, ein chinesischer Boy, ein jüdischer Handlungsgehilfe und eine Stenotypistin. Auch sie ist Jüdin und wie der Handlungsgehilfe aus Deutschland zugewandert. Beide sind viel billiger als das frühere Personal, billiger sogar als Chinesen — aber Mr. Bowder wird das Gefühl nicht los, daß sie ihn irgendwie betrügen.

Sein Ärger steigt aufs Höchste, als er die magere Post durchgesehen hat. Er tritt ans Fenster und starrt grimmig hinaus auf den Hwang-pu. Diesseits und drüben, am Putung-Ufer, drängen sich dickbäuchige Frachter zwischen dem Gewühl der einheimischen Fahrzeuge aller Größen. Aber sie tragen alle den roten Sonnenball als Flagge, wie auch die Kanonenboote, die im Strom verankert liegen. Verdammte und zugenäht! Seit Jahren herrschte kein solcher Betrieb mehr auf dem Fluße — und davon ist man ausgeschlossen, weil man nur noch ein Ende des Fadens in

der Hand hält, den der Krieg und die Siege der Japaner zerrissen haben.

Was waren das früher für schöne Zeiten. Verdienen wurde groß geschrieben, ganz groß! Das Leben Schanghais war bedingt durch seinen Charakter als Vertragshafen und internationale Niederlassung, wo die Briten und Amerikaner sich als Herren fühlen durften.

Die „Blumen von Schanghai“

Trotz seiner breiten Straßen und hohen Häuser machte der internationale Stadtteil einen unschönen Eindruck. Er wirkte wie eine nur zweckmäßige, zu schnell gewachsene Hafenstadt, in der die Maschinenkraft des Westens zum großen Teil ersetzt war durch halbnackte Kulis — Chinesen, Malaien, Mongolen — aber auch russische Emigranten, Europäer und Amerikaner, die unter die Räder gekommen waren. Ebenso waren es nicht nur europäische Kaufleute und amerikanische Matrosen, die hochmütig in den Rikschas saßen und ihre „zweibeinigen Pferde“ mit den Autos um die Wette laufen ließen, daß ihnen die Zunge weit aus dem Munde hing und der Schweiß in Strömen an Rücken und Beinen herabließ. Fette Chinesen, die ihre Nachtigallen und Kanarienvögel im Käfig spazierenführten, Prostituierte, die berühmten „Blumen von Schanghai“, mit geschminkten Gesichtern, das Haar glänzend vom Öl der Kokosnuß, eine Kamelie im Nacken, unersättliche Blutsaugerinnen und Verschwenderinnen, blickten mit demselben Hochmut vom hohen Sitze der zweirädrigen Karren auf ihre menschlichen Zugtiere herab. Das öffentliche Leben war laut und aufdringlich, rücksichtslos und gemein, seine „Freude“ war aufgeregte, fieberhafte Ausgelassenheit, die vergiftet erschien von Gier und Rausch und Narkotika.

Jenseits des Sutschu-Flusses liegt das amerikanische Viertel mit seinen zum Teil japanischen Werften und Docks, seinen Fabriken und Hochhäusern. Außerhalb der Konzession breitet sich die Chinesenvorstadt Tschapei aus mit ihren engen Straßen und großen Mietskasernen, worin die Mehrzahl der Arbeiterbevölkerung in drangvoller Enge zusammengepfercht hauste. Dazwischen Schenken, Schenken, Warenhäuser, Warenkeller und wieder Schenken.

Eine halbe Million Chinesen, Reiche und Arme, die vom direkten Verkehr mit den Europäern leben, hatten sich im internationalen Viertel niedergelassen. Im eigenen Lande verstanden sie fremder Lebensart und Sitte, fremden Stadtverwaltungen, fremder Polizei, die ihnen selbst das Tragen der einheimischen Kleidung verbot! Die reichsten und wirklich vornehmen Chinesen aber hatten sich in die Vorstädte zurückgezogen, nach Kiang-nan und Lung-hung im Süden, nach Chiang-wan im Norden.

Ein Judeneldorado

Kein Wunder, daß eine Stadt mit solchen Zuständen den aus Deutschland emigrierten Juden als das gelobte Land erschien, und daß sie von ihr angezogen wurden wie Schmeißfliegen vom Aas. Sind doch die Sassoons selbst Juden, — damals wie heute noch Könige des Opiumhandels, auf deren Betreiben hauptsächlich England den Opiumkrieg gegen China führte und vor hundert Jahren die Errichtung solcher internationaler Konzessionen in Schanghai, Ningpo, Amoy, Futschou und Kanton erzwang. Diese zahlreichen jüdischen Zuwanderer haben es verstanden, sich bei der chinesischen Bevölkerung rasch ebenso verhasst zu machen wie in dem Lande, von dem sie ausgespien wurden. Aber da ja die chinesische Regierung unter dem entwürdigenden System der Konzessionen nicht Herr im eigenen Hause war, fehlte

ihr jede Möglichkeit, diese unerwünschte Einwanderung zu unterbinden.

Hundert Jahre lang bildeten diese internationalen Niederlassungen wahre Eiterbeulen am Körper Chinas. Von hier aus wurde das Volk mit Opium verseucht. Von hier aus verbreitete sich die Korruption und unterhöhlte das einst so bewundernswerte Staatsgefüge eines der ältesten Kulturvölker.

Das Spiel ist aus

Nun hat sich Japan entschlossen, ein hundertjähriges Unrecht an dem großen ostasiatischen Brudervolke wieder gutzumachen und hat China die Konzessionen zurückgegeben, die es zuvor den Briten und Amerikanern abgenommen hatte. Das ist nicht nur ein symbolischer Akt, durch den Nationalchina als ebenbürtiger Staat anerkannt und seine Ehre in vollem Umfange wieder hergestellt wird. Es ist gleichzeitig die Voraussetzung dafür, daß die Regierung Nationalchinas im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zur großasiatischen Völkerfamilie endlich im eigenen Hause Ordnung schaffen und dem Treiben der internationalen Wucherer, Schacherer und Fischer im Trüben ein Ende bereiten kann. Das Ausbrennen dieser Eiterbeulen wird eine sehr wesentliche Rolle spielen in der Gesundung Chinas. Das stempelt die Tat Japans und seines Achsenpartners Italien nicht nur zu einem Akt der Großherzigkeit, sondern von geschichtlichem, staatsmännischen Weitblick.

Mr. Bowder jedoch und seinesgleichen werden in Zukunft keine Geschäfte im Trüben mehr machen, kein Gift, keine Waffen und kein Geld mehr nach Tschungking schmuggeln, keine Unterstützungen an bolschewistische Banden und Hetzer bezahlen, sondern den Weg in die Konzentrationslager antreten.

Ihre Welt ist eingestürzt...

G. F. M.

26 Stunden auf Rettung gewartet

Ohne Nahrung und Wasser allein in der Unendlichkeit des Mittelmeeres — Das Tagebuch im Schlauchboot

16 Uhr. Drei Stunden sind nun vergangen, seit wir unsere stolze Maschine den Wellen überlassen mußten. Wie zum letzten Gruß hatte sie ihre linke Tragfläche in die Luft gestellt, ehe sie unterging. Leider nahm sie die Proviantkästen auch mit sich in die Tiefe. Es stimmt uns etwas bedenklich, daß wir ohne Wasser und Nahrung waren. Aber im Augenblick schien die Sonne. Das Meer war glatt und meine italienischen Kameraden sangen ihre Lieblingslieder. Keltisam, daß alle Italiener singen können! Der Bordmechaniker sang nicht. Er hatte heftige Kopfschmerzen. Spätestens morgen früh werden unsere Kameraden uns finden.

18 Uhr. Wir paddeln müde auf die vernünftige Richtung der Küste zu. Schnell kommt die Dämmerung. Wir wissen jetzt, daß wir bestimmt schon vermißt werden. Es ist gut zu wissen, daß sich die Kameraden um uns sorgen werden.

Der Bordmechaniker übergibt sich mehrmals. Er scheint sich beim Aufschlag eine leichte Gehirnerschütterung zugezogen zu haben. Die Unterhaltung ist gedämpft. Die Kameraden sprechen von ihrer italienischen Heimat und vom bevorstehenden Urlaub. Dieser Flug sollte ihr letzter Feindflug vor dem Urlaub sein.

22 Uhr. Wir sehen ein Leuchtfeuer. Oder ist es ein Stern? Nach unserer Berechnung kann es an der Küste von C. liegen. Wir halten darauf zu. Die See ist glatt und die Nacht ist selten schön. Jedes Eintauchen des Paddels läßt das Wasser tausendfach aufleuchten. Meeresleuchten.

Es ist schwer zu sechst in einem Schlauchboot zu schlafen. Wir machen jetzt 1,5 km pro Stunde, wie wir mit Uhr und Papiersechszettel feststellen. Der Bordmechaniker liegt auf der vorderen Wulst des Bootes und stöhnt leise. Er scheint Fieber zu haben. Zwei Kameraden haben ihre Hände in sein Koppel gesteckt, damit er nicht über Bord fällt.

4 Uhr. Die Nacht ist ohne Ende. Ich bin sitzend eingeschlafen und der Oberleutnant hat zwei Stunden über seine Zeit gepaddelt, damit er mich nicht zu wecken braucht. Es spricht niemand mehr, aber ich weiß genau, daß niemand schläft. Das Leuchtfeuer ist jetzt deutlich als solches zu erkennen. Es muß sehr weit sein. Der Himmel hat keinen Horizont, denn das Meer ist so glatt, daß die Sterne sich darin spiegelnd fortsetzen.

Das Geräusch des Paddelns ist übernatürlich laut und ich habe Hemmungen kräftiger einzutauchen, um die Nacht, die so unwirklich ist, nicht zu stören. Der Mechaniker rührt sich nicht mehr. Er scheint bewußtlos zu sein.

6 Uhr. Gleich muß die Dämmerung kommen. Werden wir die Küste sehen? Seit einer Stunde haben wir wieder den Kurs geändert. Das Leuchtfeuer ist wohl auf der Karte, aber es gibt einen näheren Punkt an der Küste. Oberleutnant bestimmt die Richtung mit dem Kompaß. Sein monotoner „Dai Karlo!“ geht mir nicht aus dem Ohr. Er sagt es dann, wenn ich stärker paddeln soll. Was mag es wohl wörtlich heißen? Das Gespräch läuft wieder an. Es geht darum, ob wir in einigen Minuten, wenn es hell wird, die Küste sehen.

8 Uhr. Seit zwei Stunden paddeln wir mit neuen Kräften auf die Küste zu. Man ahnt nie mehr, als daß man sie sieht. Das Wetter hat sich verschlechtert. Die See ist bewegt und der Himmel bewölkt sich. Eben haben wir festgestellt, daß wir zurücktreiben. Durch Wind und Strömung. Bald müssen die Kameraden kommen.

10 Uhr. Mit zwei Maschinen waren sie da. Bis auf 500 m kamen sie heran. Wir haben die Hälfte der Rauchpatronen geworfen, aber sie haben uns nicht. Das Wetter ist sehr unangenehm. Wir können das Boot nur noch gegen die Wellen heheln, damit es nicht zu schnell vollschlägt. Hoffentlich kommen die Kameraden noch einmal vorbei. Die Küste

ist nicht mehr zu sehen. Der Nordwind hat uns völlig abgetrieben. Zwei der Kameraden sind seekrank.

11 Uhr. Eben sind wir gesehen worden. Ein italienischer Aufklärer kreiste eine halbe Stunde über uns und flog dann nach Hause. Er holt sicher die Seenotmaschine. Wir haben keine Rauchpatronen mehr. Der Durst macht sich bemerkbar. Wir sprechen kaum noch. Die Zunge klebt am Gaumen und das Paddeln ist anstrengend.

14 Uhr. Dort drüben kreisen sie und suchen uns. Der Aufklärer und die Seenotmaschine. Wir müssen wieder abgetrieben sein. Sie sind höchstens 1500 m entfernt.

16 Uhr. Eine Stunde, seit wir wissen, daß niemand mehr kommen wird. Wir haben Seegang 4. Der Oberleutnant singt ein neapolitanisches Lied, ich singe falsch mit, da ich es nicht kenne. Unser Gesang klingt recht gewöhnlich. Wir haben jetzt Hunger und Durst. Wir sprechen von der bevorstehenden Nacht, die häßlich sein wird. Wir frieren, obwohl es nicht kalt ist. Wir sind zu lange durchnäßt. Wir drehen das Boot gegen die Wellen.

Mit schwerer Bombenlast nach England

Immer neue Explosionen und Brände in der englischen Metropole — Durch Flaksperrn hindurch

Schon in den frühen Abendstunden starten die Do 217 von ihren Einsatzhäfen. Während unter uns die Küste im Dienst verschwindet, eilen unsere Gedanken dem Flug voraus und beschäftigen sich mit den Dingen, die uns dort erwarten. Die Do 217 steigt in die Höhe, über die Wolken hinweg. Und da liegt unter uns schon die englische Kreideküste. Leuchtgestaffelt und Scheinwerferleuchten auf tief gestaffelt bis weit an den Horizont, der im seichten Dunstmeer verschwindet. Über uns strahlt hell der Mond, dessen Licht von den weißen Wolken zurückgeworfen wird und die gesamte Umgebung unwirklich hell erscheinen läßt. Durch die Lücken versuchen uns die Lichtbündel von der Erde zu erfassen, irren herum, verlöschen wieder, neue flammen auf.

Mit ungeheurer Geschwindigkeit durch die Wolken

Nach kurzer Zeit sind wir in der Nähe der britischen Hauptstadt. Unser Flugzeugführer, Ritterkreuzträger Oberleutnant Schmitter, drückt den Steuerknüppel nach vorn. Die Nase der schwer beladenen Do senkt sich. Mit zunehmender ungeheurer Geschwindigkeit zieht sie nun durch die Wolken. Der Fahrtwind pfeift an dem massigen Flugzeug vorbei, daß wir ihn trotz des Motorlärms vernahmen können. Wolkenketten huschen vorüber, und dann liegt unter uns die Stadt mit ihrer riesenhaften Ausdehnung.

Im Spiel der Scheinwerfer

Die Scheinwerfertätigkeit ist noch geringer geworden. Nervös und ein wenig unsicher tasten sie umher, umkränzen das gesamte Weichbild Londons. Da bietet sich unseren Augen ein Farbenspiel von seltener Vielfalt. Die blauweißen Strahlen der Scheinwerfer, rote Lampen, die regelmäßig aufblinken, leichte Flak schießt in der Ferne mit dunkelroter Leuchtspur, die Geschosse der schweren Flak explodieren mit gelblich-roten Blüten in der Höhe.

Und da unten züngeln die ersten Brände. Vor uns fallen Brandbomben in einer Masse in die Stadt, die zu zählen nicht mehr möglich ist. Wir fliegen eine große Kurve, um unser Ziel zu suchen. In der Schräglage erkennen wir gegen einen brennenden Gebäudekomplex Sperrballone. Während wir das feststellen, sausen wir schon in geringer

17.30 Uhr. Plötzlich war sie da, die italienische Seenotmaschine. Sie beweis, die grauen wetterleuchtenden Himmel kam sie direkt auf uns zu. Auf dem Nachhauseweg. Sie sah uns sofort und kurvt über uns fünfmal, zehnmal, zwanzigmal. Sie konnte nicht wassern. Der Seegang war zu stark. Da wir hielten den Atem an. Sie drosselte die Motoren und schwebte auf die bewegte See zu. Ein Krachen, das durch den Sturm zu uns drang, und das Flugzeug verschwand in den Wellen. Dann kam es wieder hoch und fest ritt es mit seinen breiten Schwimmern auf den gischigen Wellenköpfen. Die Besatzung winkte uns von den Tragflächen zu. Wir wurden an Bord gezogen und mit südländischer Herzlichkeit begrüßt.

Starten können wir hier nicht. Die See ist zu bewegt. Wir trinken dampfende Schokolade und sitzen in bequemen Sesseln in warme Decken gehüllt, während unser tapferer Retter, der Hauptmann vom italienischen Seenotdienst, das Flugzeug durch die wilde See an die ruhigere Küste rollt. Nur wenige Stunden trennen uns noch von zuhause. Kriegsberichterstatter Karl Münch (PK)

Das anonyme Gesicht

Der zweite Roosevelt

»Seit zehn Jahren die Hand und Stimme hinter den wichtigsten Gesandten und hinter der Politik Roosevelts«, so hat der Jude Josef Israels seinen Rassegossen Samuel Rosenmann, den einflußreichsten Juden im Weißen Haus, in seinen Enthüllungen in der »Saturday Evening Post« gekennzeichnet. Jenen als Oberrichter des Staates New York



Samuel Rosenmann

beamteten einstigen Rechtsanwalt und Politiker der Tammany Hall, der die Freundschaft des Präsidenten bereits zu einer Zeit besaß, da Roosevelt als Gouverneur von New York den ersten Höhepunkt seiner politischen Laufbahn erreicht hatte, und der dann nicht mehr aus der Umgebung des offiziellen Herrn des Weißen Hauses gewichen ist, als dessen inoffizielle, aber dafür um so größere Macht er seitdem handelt und jetzt vor aller Welt auch genannt worden ist.

Über seinen Schreibtisch und durch seine Hände laufen die großen Organisations- und Reorganisationspläne oder die personelle Besetzung von Schlüsselstellungen in der Kriegsproduktion, Propaganda usw., die als Verordnungen des Präsidenten mit dessen Unterschrift in die Welt hinausgehen. Rosenmann ist es, der die Mitglieder des ersten Gehirntestes Roosevelts ernannte. Rosenmann ist der führende Kopf des heutigen Gehirntestes (der sich außer ihm aus Morgenthau, Frankfurter, Cohen und Hopkins zusammensetzt), er ist der einzige, der alle Stürme in Washington überdauert hat, ohne ein einziges Mal angeschossen zu werden (im Gegensatz zu Baruch, der wiederholt in Ungnade fiel). »Direkt und vertraulich« für den Präsidenten zu handeln, der »Glauben und einzigartiges Vertrauen« in ihn setzt, das ist dem jüdischen Dictator hinter dem Thron belassen.

Morgenthau, Benjamin Cohen, Frankfurter, Baruch... Israels hat gleichzeitig die ganze Elite einer jüdischen Kamarilla um Roosevelt aufgeführt, in deren Hände die Lenkenden Fäden der amerikanischen Staatsmaschinerie unter ihrem Regisseur Rosenmann verteilt sind. Alle diese hinter den Washingtoner Kulissen agierenden jüdischen Kräfte sind während der drei Amtsperioden Roosevelts im großen und ganzen anonym geblieben. Auch Rosenmann — bis der Rassegosse in ungebändigter jüdischer Gier jetzt für einen dokumentarischen Augenblick den Schleier von seinem Gesicht gezogen hat. Dieses Gesicht aber blickt uns an als der Feind der Völker, als der Beauftragte Judas, der hinter dem Präsidentensessel von Washington die inner- und außeramerikanischen Geschicke nach seinem weltzerstörerischen Prinzip bis in die feinsten Verästelungen lenkt und beeinflusst. Dieses anonyme Gesicht Alljudas ist es, das zu seinem Nutzen den Krieg der Kontinente und Völker beschworen hat. Roosevelt aber ist sein verbrecherisches Werkzeug.

Bürokratismus in Washington

»Das bürokratische Babel, genannt Washington, treibt seltsame Blüten«, berichtet der Korrespondent der spanischen Zeitung »Ya« aus New York. Die Vereinigten Staaten beschäftigten in ihrer Verwaltung 2 450 759 Männer und Frauen. Allein die Kriegsabteilung verfüge über ein Heer von 1 009 030 überflüssigen Angestellten und die Marine über eine »Höchststellenbemessung« von 500 565 Personen. Seit dem Eintritt Amerikas in den Krieg vermehre sich die Bürokratie der Yankees um monatlich 100 000 »Einheiten«. Im ersten Weltkrieg hätten die USA einen Zivilangestellten für je 4 1/2 Soldaten, alle Waffen eingeschlossen, in diesem Krieg bis jetzt einen Angestellten für je 1 1/2 Mann. »Der Lärm der Schreibmaschinen ist beinahe lauter als das Knattern der Maschinengewehre.«



Karikatur: Hövker/Dehnen-Dienst. Roosevelts Stoßseuzer: „Wer die Peitsche hat, ist nicht immer Herr!“

Wenn einer schwerhörig ist

Eine kleine Episode. Sie berichtet einmal nicht direkt von Kampf. Aber sie spricht von dem Humor des Soldaten, dem auch in ernstesten Augenblicken das Lachen nicht vergeht. Auf unserem Feldflugplatz war es schon Mode geworden, daß uns die Sowjets öfter des Abends einen ihrer Bomber sandten — den »Bomber vom Dienst«, wie wir ihn nannten — der seine Last rasch abland und selten etwas traf.

So saßen wir nun wieder an einem dieser Abende, an denen bei uns die Dunkelheit schon früh ihren Einzug hält, bei dem schwachen Licht der Kerze in unserer Bude, erzählten von der Heimat, vom alltäglichen Geschehen; auch das kleine Kartenspielchen fehlte nicht. Unmerklich rann die Zeit dahin, es wurde spät. Die Zeit des sowjetischen Besuchers war schon längst vorbei. Einer nach dem anderen verkroch sich in seine Falle und bald hörte man nur mehr den Chor der Schnarchenden — alles war eingeschlafen.

Da, was war das? Ein fernes Brummen, Detonationen, das Bellen der Flak. Aha, der »Ivan« ist doch noch gekommen, er hat sich etwas verspätet. Ein paar Kameraden stehen auf und sehen sich das »Schauspiel« durch das Fenster an. Scheinwerfer blitzten auf und in kürzester Zeit ist der Feind im Lichtkegel erfaßt. Es ist nur eine Maschine.

Eine Leuchtbombe erhellt das Gelände, aber jetzt schleißt auch die Flak aus allen Rohren und die Granaten krepieren in gefährlicher Nähe des Feindes. Er wird nervös, es ist ihm scheinbar recht unbehaglich da oben. Unruhig beginnt er zu kurven, fällt, zieht wieder hoch, doch es wird ihm zu bunt: er wirft seine Bombe einfach ab, Zielen ist ihm nicht wichtig. Da sausen die »Eier« auch schon durch die Luft und krepieren einzeln, zwei-, drei-, viermal in unserer unmittelbaren Nähe, so daß unsere Bude durch den Druck ganz anständig wackelt. Bis auf einen Kameraden sind wir alle wach. Nur der eine, der sehr schlecht hört, schläft noch. Jetzt, da die Bomben mit großem Krach gefallen waren, dreht er sich ganz langsam herum und sagt: »Herein!«

Als die Bomben so nahe unserer Baracke herunterfielen, da war uns doch der Atem ein wenig weggeblieben. Uns mußten wir allerdings losplatzen, aus ganzem Herzen lachen, der liebe Kamerad hatte das ohrenbetäubende Explodieren der Bomben nun als heftiges Klopfen an unserer Tür vernommen.

So waren die Bomber des »Ivan« diesmal nicht wirkungslos gewesen; denn sie hatten uns zum Lachen gebracht.

Kriegsberichterstatter Albert Scharner, PK

Volk und Kultur

Sensationelle archäologische Funde

Mosaik und Zirkus aus der Römerzeit in Trier entdeckt

In einem Vortrage in der Gesellschaft für nützliche Forschungen sprach der Direktor des Trierer Landesmuseums, Prof. Dr. von Massow, über die im Laufe des letzten Jahres innerhalb des Stadtgebietes gemachten archäologischen Funde. So fand man u. a. ein Mosaik in der Größe von 3,40x3,90 Meter, das in Stil und Technik dem bekannten Nenninger Mosaik nahe verwandt ist und wohl auch wie dieses aus dem zu Ende gehenden zweiten Jahrhundert n. Z. w. stammt. Seine besondere Bedeutung liegt darin, daß hier alle neun Museen im Bilde vereinigt sind. Es ist dies das einzige Stück dieser Art aus der Antike, das bisher niemals aufgefunden worden ist. Weiter stieß man auf das Mauerwerk eines römischen Saales von 10,60x7,20 Meter, der ebenfalls mit Mosaik belegt war. Über diesem Saal fand sich mittelalterliches Mauerwerk mit romanischen Wandmalereien. Geradezu eine Sensation stellten die Funde dar, die man nördlich des Amphitheaters machte. Zwar wußte man schon aus schriftlichen Überlieferungen, daß zur Römerzeit in Trier ein Zirkus bestanden hatte, der in einer Lobrede auf den Kaiser Konstantin im Jahre 310 dem römischen Zirkus Maximus gleichgestellt wurde. Nahm man jedoch bisher an, dieser Zirkus habe im Tempelbezirk des Akthabtales gelegen, so glaubt Prof. von Massow auf Grund der nun vorliegenden Bodenfund, diesen Zirkus in dem Stadtteil Gartenfeld in Trier festgestellt zu haben.

+ Agramer Operngastspiel in Wien. Das Gastspiel der Agramer Oper in Wien wird in der Zeit vom 10. bis 12. Februar stattfinden. Zur Aufführung gelangen ausschließlich kroatische Werke und zwar am 10. Februar die Oper »Nikola Schubitsch Zrinjski« von Ivan von Zajc unter der Leitung von Lovro von Matatschitsch, am 11. Februar die komische Oper »Ero, der Held« von Jakob Gotovac unter der Leitung des Komponisten und am 12. Februar verschiedene Konzertstücke kroatischer Komponisten, ausgeführt von dem Agramer Symphonieorchester unter Leitung von Lovro von Matatschitsch.

Goethe und Kleist

Zwei Dichter im Widerstreit der Gefühle

Es ist bekannt, daß Goethe Heinrich von Kleist weder als Menschen noch in seinem Schaffen anerkannt hat. Und zwar von der ersten, freilich nur brieflichen Begegnung an bis über Kleists Tod hinaus. In seinen Briefen und Tagebuchaufzeichnungen hat Goethe immer wieder, wenn er auf Kleist zu sprechen kam, auf ihn als etwas Absonderliches und Krankes hingewiesen, und er hat sogar noch lange auf die Nachwelt mit dieser Beurteilung eingewirkt. Er, der sonst immer mit verstehender Güte anderem, auch ihm zunächst nicht reif erscheinendem, gegenüberstand, hat Kleists Leben und Werk mit einer Schroffheit abgelehnt, die schon die Zeitgenossen wunderte. — Dieses Phänomen war der Ausgangspunkt eines Vortrags Professor Minde-Pouets, den er vor der »Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft« in Berlin hielt. Der bekannte Kleist-Forscher versuchte die Erklärung dafür vor allem aus der völlig gegensätzlichen Welt- und Kunstanschauung der beiden Dichter zu finden.

Goethe hatte in zähem Kampf gerade all das überwinden, was nun in Heinrich von Kleist ihn wie das Gespenst seiner eigenen Jugend ansprach, er hatte unter Verzicht und Überwindungen zu einer großartig unterbauten, sogar durch naturwissenschaftli-

Louis Eller — der steirische Paganini

Einmal gefeierter Künstler — heute von der Heimat vergessen

Nicht nur dem Mimen flieht die Nachwelt keine Kränze. Louis Eller, einst als Violinvirtuose gefeiert, als Komponist geschätzt, ist der jetzigen Geigergeneration kaum namentlich bekannt, in seiner Heimat aber unverdient vergessen. Dieser charaktervollen und mit Schöpferkraft begnadeten Künstlerscheinung, die meteorologisch aufleuchtete und verlöschte, seien verspätete Gedenkzeilen gewidmet. Am 9. Juni 1820 in Graz als Sohn eines Rechtsanwaltes geboren, dessen Verhältnisse schwere Schicksalsschläge zerrüttet hatten, erhielt Eller den ersten und einzigen Violinunterricht durch den als Dirigent der philharmonischen Konzerte verdienstvollen Musikdirektor Hysel. Als Wunderkind erregte der Neunjährige in einem Prüfungskonzerte der Musikvereinschule Aufsehen, doch blieb er durch des Vaters Einsicht von unvernünftiger Ausbeutung bewahrt und reifte von kleineren Konzertauftritten abgesehen, in der Stille zur Künstlerschaft. In Wien begann 1836 der Aufstieg, der Eller zunächst nach Salzburg als Konzertmeister und Leiter eines Streichquartetts führte. Als solcher diente er den Werken des Klassikerdargestirns, während er als Virtuose Paganinis Spuren folgte, aber auch mit Beethovens Violinkonzert enthusiastische Zustimmung fand.

Paris, das nach Wiens unfreiwilliger Abdankung Sammelpunkt der Musikgenies geworden und auch Richard Wagner in seine Mauern gezogen hatte, war das allesversprechende Sehnsuchtsziel des jungen Steirers, der, zu Fuß wandernd, die Geige auf dem Rücken, seine erste Konzertreise über Tirol und die Schweiz antrat, aber bereits in Grenoble zurück in die Heimat, an des Vaters Grab gerufen wurde. Eine zweite Reise führte nach Südfrankreich und zur Bekanntschaft mit dem großen und abenteuerreichen norwegischen Geiger Ole Bull, der, wie später Vieuxtemps, von bestimmendem Einfluß war. Begeisterungstürme umtosten jedes Auftreten des bescheidenen, nun eine kostbare Stradivari, das Geschenk eines Enthusiasten, spielenden steirischen Künstlers, auf dessen Programm auch die Bachschen Solosonaten standen. Das Revolutionsjahr trieb ihn nach Graz und erst 1850 sah Eller die Stadt seiner Hoffnungen. Paris, das seiner Kunst huldigte. Ein früh aufgetretenes

Brustleiden hoffte er im milden Klima von Pau, das seine zweite Heimat wurde, zu heilen. Von hier aus unternahm er seine Triumpffahrten durch Italien, Spanien, Portugal, war aber auch ein in Deutschland gefeierter Gast, stets ein Konzert in seiner Heimatstadt Graz mit dem Besuche der kindlich verehrten Mutter verbindend. Auf der Höhe unbestrittenen Künstlerglücks, erlag Eller am 12. Juli 1862 in Pau seinem Leiden. Von seinen Kompositionen, die fast ausschließlich den virtuosen Effekt auf der Geige bevorzugen, ohne aber in nichtsagende Banalitäten zu verfallen, ist ein erheblicher Teil im Druck erschienen. Hans Wamlek, der bekannte steirische Musikforscher, erstand ein ganzes Paket auf dem Grazer »Fetzenmarkt«. Einst beliebte Transkriptionen (u. a. über Mozarts »Don Juan«, wo er zwei verschiedenartige Themen koppelte), Phantasien, eine Kaiser Franz Josef gewidmet, ungarische Rhapsodien, Improvisationen, Konzert-Etuden usw. waren unter seinen Werken. Die Klänge seiner Heimat sang aber Eller mit den einst viel gespielten »Steirischen Weisen« durch den Kontinent. Auch dies sei ihm nicht vergessen.

Hermann Kundigraber

Der Poet der Satire

Zum 75. Geburtstag Ludwig Thomas

Ludwig Thoma ist der schärfste und witzigste deutsche satirische Pressepoet seiner Zeit gewesen. Mit schlagfertiger Treffsicherheit hat er seine Simplicissimus-Pointen aufblitzen lassen. Er malte das überzeitlich unvergängliche Schreckgespenst der »Tante Frieda«; des bayerischen Bauernabgeordneten »Jozef Filser« mit Oaviansfaust niedergeschriebenen, naturwüchsig und delikaten »Briefwexel« übergab er der deutschen Öffentlichkeit zu deren heller Erötzung. Schonungslos nahm er die eigenen »Lausbubenstreiche« seiner bockbeinigen Fliegejahre auf die abschreckende Palette. Den deutschen Bühnen bescherte er mehrere Ein- und Dreiaakter von keckstem Spötter- und derbstem bayerischen Bauernhumor.

Thoma war wohl der gründlichste Kenner des bayerischen Bauernums. Im Oberförsterhause zu Oberammergau am 21. Januar 1868 geboren, war er ein Kind des Waldes. Als Rechtsanwalt in Dachau hat er in die Abgründe der bayerischen Volksseele sich versenkt und die politischen Mißstände in Bayern zur Zeit des Parlamentarismus und der Pfaffenherrschaft kennen gelernt. Auch als er nach München übersiedelte, hat er die meisten Musestunden als Jäger, Bergsteiger, Viehzüchter und Besitzer eines Bauernanwesens am Tegernsee zugebracht.

In seinen besten Bauernbüchern, den Romanen »Andreas Voest«, »Der Wittber« und »Der Ruepp«, sowie in den kleinen Erzählungen unter dem Titel »Meine Bauern« hat er, ebenso in Theaterstücken, bäuerliche Schlaueit, Verschlagenheit, Querköpfigkeit unbeschönigt dargestellt, das unmittelbar erlauchte Bauernwort mit Saft und Kraft für die Schriftsprache geformt und seine Lebe zu unverfälschtem Naturmenschentum leuchten lassen.

Paul Wittko

+ Keine USA-Filme mehr in China. Die chinesische National-Regierung in Nanking hat nach der Kriegserklärung an England und die Vereinigten Staaten die weitere Aufführung von britischen und US-amerikanischen Filmen verboten. Gleichzeitig wurde angeordnet, daß vor jeder Vorstellung die chinesische Nationalhymne gespielt werden soll. Künftig werden nur noch Filme der nationalchinesischen, japanischen und mandschurischen Filmgesellschaften sowie deutsche und italienische Filme vorgeführt werden.

Blick nach Südosten

a. Volksdeutsche Freiwillige aus der Slowakei. Der erste Transport von Freiwilligen der deutschen Volksgruppe in der Slowakei, die sich zum Fronteinsatz in der Waffen-SS gemeldet haben, verließ jetzt Preßburg. Bei ihrer Verabschiedung betonte Staatssekretär Karmasin, daß das Slowaken-Deutschtum stolz darauf sei, durch die jungen Kameraden in der großen Front des Großdeutschen Reiches vertreten zu sein.

o. Vier Jahre slowakisches Parlament. Die slowakische Presse gedenkt in diesen Tagen des vierten Jahrestages der Eröffnung des slowakischen gesetzgebenden Parlaments, das am 18. Januar 1939 zum ersten Male zusammentrat. Bereits am 14. März desselben Jahres verkündete das Parlament die slowakische staatliche Selbständigkeit, am 21. Juli gab es dem slowakischen Staate die Verfassung und am 26. Oktober 1939 wählte es den ersten Präsidenten, Dr. Tiso. In seiner vierjährigen Tätigkeit hat das slowakische Parlament 279 Gesetze verabschiedet.

o. Ein rumänisches Kriegsbuch. Unter dem Titel »Das eiserne Kreuz« hat der junge rumänische Fliegerhauptmann Coravu ein Kriegsbuch veröffentlicht, das in der literarischen Form eines Romans das Fronterlebnis der rumänischen Luftwaffe zum Ausdruck bringt, die an der Seite der deutschen Fliegerkameraden gegen den Bolschismus im Kampf steht.

Emerich Madach

Zum 120. Geburtstag des ungarischen Dichters

Emerich (oder Imre) Madach gehört der Weltliteratur an wegen eines Werkes, der auch in Deutschland mehrfach aufgeführten »Tragödie des Menschen«, und die Ungarn zählen es zu den drei Schöpfungen, die seit Generationen unvergänglicher Besitz ihrer Nation sind. Sie stellen es neben Joseph Katonas Drama »Banus Bank« und neben Michael Vöröstmorys Märchenspiel »Csongor und Tünde«. Aber Madachs dramatische Dichtung darf unter diesen drei Werken unbedingt eine Sonderstellung beanspruchen, sie ist über ihre nationale Bedeutung hinaus eine einmalige Schöpfung des europäischen Gutes.

Emerich Madach (sprich Madahtsch) entstammt einer sehr alten ungarischen Adelsfamilie, deren Schicksal seit jeher eng mit dem Schicksal ihrer Heimat verknüpft war. Er wurde am 21. Januar 1823 im Neograder Komitat geboren. Sein Vater starb früh, seine geistig hochstehende, energische Mutter leitete in der dörflichen Abgeschiedenheit ihrer Besitzung die Erziehung ihres Sohnes, bis dieser die Universität in Pest beziehen konnte. Nach Beendigung seiner Studien kehrte er heim und veröffentlichte bald Dichtungen, Novellen und ästhetische Abhandlungen; damals begann er auch mit der Niederschrift seiner ersten Dramen. 1848 wurde er von einer schweren Krankheit niedergeworfen. Die trostlosen politischen Zustände seines Vaterlandes bedrückten den Dichter. Seine Lieder geben Kunde von seinen Empfindungen in jenen Jahren. 1864 erreichte ihn ein zu früher Tod.

In kaum dreizehn Monaten (vom 17. Februar 1859 bis 26. März 1860) hat Madach seine »Tragödie des Menschen«, geschrieben, den grandiosen Versuch, in der visionären Schau geschichtlicher Hauptepochen der Menschheit den Menschen selbst zu erkennen, und zwar den vom ersten Menschenpaare her ewig hoffenden, oft jählings niedergeworfenen, aber kämpferisch sich immer wieder erhebenden, wenn auch dem Untergang verfallenen, dennoch an eine letzte göttliche Begnadung glaubenden Menschen.

Hans Sturm

Wenn die Nebel fallen

Roman von P. A. EUGEN GEISLER

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (22. Fortsetzung)

Aber auch der siebzehnjährige Hilfssteward Max Schnurmann erscheint hinreichend verdächtig, bei dem Diebstahl mitgewirkt zu haben. Es wird festgestellt, daß er zu Droste in einem nicht ganz klaren, besonders engen Verhältnis stand, bei dem vorliegenden Altersunterschied eine an sich verdächtige Sache. Schnurmanns Angabe, er müsse sofort nach Eintreffen des Schiffes an Land, um einen schwererkranken Familienangehörigen zu besuchen, zeigt sich bei Nachprüfung als unwahr. Die Familie Schnurmann erweist sich in allen Gliedern als kerngesund. Vadder Schnurmann erklärt dem vernehmenden Kriminalbeamten mit Nachdruck, daß er seinem Sprößling bei Auftauchen eine Abreibung verabreichen werde, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stelle. Aber die verschwundene Perlenkette kommt dadurch ebensowenig zum Vorschein wie der Herr Schnurpel.

So kommt auch Max Schnurmann ins Fahndungsblatt. Schon am nächsten Tage werden die beiden Verdächtigen in einem kleinen Hotel der Dresdner Innenstadt durch die Meldebehörde ermittelt und sofort in Haft genommen. Die Durchsuchung ihrer Sachen ergibt zwar keinen Beweis für das Vorhandensein der Perlenkette, aber das war ja wohl vorauszusetzen. Joachim Droste muß sofort in verschärfte Einzelhaft genommen werden, weil er den

vernehmenden Beamten gegenüber höhnisch und verletzend wird; der junge Mensch, der ihm in seiner Unerfahrenheit auf die Bahn des Verbrechens gefolgt ist, leugnet beharrlich jedes Wissen um die Existenz der Perlenkette.

Nachdem die Ermittlungen der Polizei abgeschlossen sind, werden die Akten der Staatsanwaltschaft zugeleitet und die beiden Beschuldigten dem Landgericht am Münchener Platz zugeführt.

Hier hat der Assessor Dr. Amberg von der Staatsanwaltschaft die abschließenden Vernehmungen vor Erhebung der Anklage zu führen.

Der Schicksalskreis um Joachim Droste beginnt sich zu schließen.

Anna Mollenthal steht vor der Wohnungstür in dem stillen Blasewitzer Gartenhaus, wo ein kleines Brozeschild den Namen »Marie-Anne verw. Amberg« trägt.

Pochenden Herzens, etwas außer Atem vom hastigen Treppensteigen, blickt die rundliche, schlicht gekleidete Frau auf diesen Namen.

Seine Mutter! Ich habe ein Kind, das nicht mir gehört und das ich doch mehr liebe als alles auf der Welt.

Sie drückt entschlossen auf den Klingelknopf.

Frau Amberg öffnet selbst. Zögernd blickt sie auf die alte Frau, die befangen einen Schritt nähertritt.

»Ich bin Frau Mollenthal«, sagt sie leise. Marie-Anne Amberg hat eine Frage auf den Lippen, da schießt ihr ein Erinnerung durch den Kopf. Zitternd preßt sie die Hand gegen das Herz.

»Seine — seine — Pflegemutter!«

Anna Mollenthal nickt, sprechen kann sie nicht.

Sie tritt auf die bittende Geste von Joachims Mutter in den Flur, legt mit unsicheren Bewegungen den Umhang ab, dann folgt sie stumm der Frau, die ihrem Jungen das Leben gab. Lautlos und unaufhörlich quellen ihr dabei die Tränen über das rundliche, von feinen Äderchen durchzogene Gesicht.

In dem kleinen Erkerzimmer, wo einst Joachim Droste seiner Mutter gegenüber saß, finden sich nun die beiden Frauen — zwei Mütter, die eine trug ein Kind unter dem Herzen, die andere führte es ins Leben.

Noch immer tickt schwer und unablässig die hohe Standuhr in der Ecke. Der Himmel ist seidig-blau, und vom nahen Strom klingen die Kommandos der Trainer, die den Rennbooten der Ruderer in schnittigen Motorbooten folgen.

Lange ist Schweigen zwischen den Frauen. Endlich rafft sich Anna Mollenthal auf.

»Ich bin zu Ihnen gekommen, Frau Amberg«, spricht sie leise, »weil ich Hilfe suche — für ihn, der doch Ihr Kind ist.«

»Mein Kind?« sagt Marie-Anne Amberg und senkt bedrückt den Kopf.

»Ja, Ihr Kind, Frau Amberg!«

Anna Mollenthal kämpft tapfer die aufsteigenden Tränen nieder.

»Ihr Kind!« wiederholt sie vorwurfsvoll. »Sie werden mir bezeugen, daß ich in all den Jahren da ich dieses Kind großgezogen habe wie mein eigenes, nie an Sie herantreten bin, um Sie an Ihre Pflichten zu erinnern. Ich bin eine einfache Frau aus dem Volke, ich verstehe nichts von den Sachen der feinen Leute, und ich wollte es damals nicht glauben, als mein Mann neben der Vormundschaft über den kleinen Joachim auch noch die Erziehung des Kleinen übertragen bekam. Es wollte mir nicht möglich erschei-

nen, daß es eine Mutter geben könnte, die auf ihre heiligsten Rechte Verzicht leistete, nur weil die Leute, weil fremde Menschen ihr wichtiger waren als ihr Fleisch und Blut. Nun, damals war ich jung, ein unerfahrenes, lebensfremdes Ding, mir sollte Kindersegen versagt bleiben, nach dem ich mich so sehnte, um meiner Ehe einen Inhalt zu geben. So bildete ich mir eine eigene Ansicht vom Leben, eine Ansicht, die sicher nicht richtig war, später habe ich anders darüber denken gelernt — obwohl es weh tat, glauben Sie mir, Frau Amberg.«

Anna Mollenthal lächelt schmerzlich und blickt auf ihre verschränkten Hände.

»So habe ich es lieben gelernt, dieses fremde Kind mit allen seinen guten Eigenschaften und seinen Schwächen. Als mir damals vor Jahren mein Mann sagte: »Der Joachim kommt nun wieder zu seiner Mutter, sie hat sich darauf besonnen, daß er zu ihr gehört. Anna, wir dürfen dem Glück des Jungen nicht im Wege stehen, da habe ich auch diese schwere Stunde meines Lebens überstanden. Ja, sagte ich mir, dein Mann hat recht, wir dürfen Joachims Glück nicht im Wege stehen — und ich sah zu, wie er zu Ihnen ging; ich dachte ja, es sei ein Abschied für immer. Sie haben noch kein Kind, das Sie lieben, für immer von sich gehen lassen müssen, Frau Amberg, sonst wüßten Sie, wie mir damals zumute war. Aber ich hatte meinen Mann, der wieder mit Trinken begann, als der Junge nicht mehr bei uns war. Ich mußte mich auch damit abfinden, dieses Kind herzugeben. Ich trug es, weil ich dachte, es ist zu seinem Besten, er kommt in den Lebenskreis, in den er von Rechts gehört, es ist seine Mutter, die ihm nun seine Zukunft erschließt, besser als du es je könntest —, so sagte ich mir und fand einen Trost darin für mein Leid.«

Aus Stadt und Land

Gedächtniskünstler

Können Sie Zahlen behalten? Fernsprechnummern, Autokennzeichen, Mitgliedsnummern, Postchecknummern? Dabei zeigt es sich, wer ein Gedächtniskünstler ist. Oftmals hilft dabei die Geschichte, und diejenigen, die gut die Geschichtszahlen im Kopfe haben, haben es auch mit den Fernsprech-, Auto-, Postcheck- und Mitgliedsnummern leicht. Bei mir ist es umgekehrt. In meiner Fernsprechnummer steckt der Große Kurfürst. Zuerst, als der Fernsprecher angelegt wurde und wir die Nummer zugeteilt bekamen, wußte ich es nicht. Denn ich war in der Schule leider kein Freund von Geschichtszahlen. Die Jahrhunderte im Kopf zu haben, genügt mir vollkommen. Bis sich jemand unsere neue Nummer geben ließ und sagte: „Fürchtbar einfach zu merken. Das Todesjahr Goethes.“ Seitdem weiß ich, wann Goethe starb und weiß auch, wie man Zahlen behalten muß. Denn eine Zahl hilft der anderen. Es gibt Zahlen, die man nicht zu behalten braucht, weil sie uns eben im Schlafe geläufig sind, weil man mit ihnen seit Jahren in engster Verbundenheit lebt. Niemand braucht seine Hausnummer „zu behalten“. Auch nicht die Zahl seiner Kinder oder sein eigenes Geburtsdatum. Wenn Sie vielleicht die Postschecknummer Ihres Lieferanten oder des Hauswirts zur Bezahlung der Miete im Kopf behalten wollen — eine Kleinigkeit!

Aber mancher Fall zeigt, daß es dabei Klippen gibt, daß es unter Umständen mit solchen Gedächtnisübungen schief gehen kann. Ich habe kürzlich von Gedächtniskünstlern gelesen, die hundert Zahlen und mehr im Kopfe behalten können. Nur keine Überheblichkeit! Wir wollen einmal in Ruhe alle die Zahlen und Nummern aufschreiben, die wir selber im Kopfe haben, von den Geburtsjahren und Geschichtszahlen angefangen, bis zu den Postscheck-, Fernsprech- und Mitgliedsnummern! Wenn man sie nachzählt, sind wir alle Gedächtniskünstler. K.

WHW-Veranstaltung in Rast

Für Sonntag, den 17. Januar nachmittags hatte die Ortsgruppe Rast des Steirischen Heimatbundes die Bevölkerung zu einer WHW-Veranstaltung eingeladen, deren Erfolg alle Erwartungen übertraf. Die Mahrenberger Laienspielgruppe unter Leitung von Pg. Zmork bestritt den ersten Teil der Veranstaltung. Vor einem überfüllten Saal wurde Anzengruber's „G'wissenwurm“ aufgeführt. Für ihr hervorragendes Spiel ernteten die Mahrenberger reichen Beifall. Nach der Theatervorstellung folgte ein Beisammensein bei Schrammelmusik. Dem Ortsbeauftragten für das Kriegs-Winterhilfswerk konnten über 2300 RM übergeben werden.

m. Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Für tapferen Einsatz vor dem Feind wurde der Unterscharführer der Waffen-ff, Franz Reisenhofer, Sohn des Meisters der Gendarmerie Franz Reisenhofer, Postenführer in Johannistal, ausgezeichnet.

m. Todesfälle. In der Luschingasse in Marburg starb der 75jährige Postdirektor i. R. Anton Kuß. — In der Tegethoffstraße 23 in Marburg verschied die 61jährige Hausfrau Marie Habith. — In Marburg ist der Kaufmann Svetosar Diklitsch aus Skopje, 54 Jahre alt, gestorben. — In Windischfeistritz verstarb die 65jährige Bäckerstgattin Juliana Waupotitsch.

m. Bunte Abende in Windischfeistritz und Gonobitz. Am kommenden Samstagabend bringt die Ortsgruppe Windischfeistritz einen bunten Abend mit einem vielgestaltigen Programm zur Durchführung, das mannigfache Überraschungen bringt. Der Veranstaltung wird ein voller Erfolg sicher sein. — Auch die Ortsgruppe Gonobitz des Steirischen Heimatbundes veranstaltet am kommenden Sonntagnachmittag eine Kameradschaftsfeier, in deren Mittelpunkt Musikstücke, Lieder und ein von einer Laienspielgruppe zur Auf-führung gebrachter Einakter steht. Auch diese Gemeinschaftsfeier, deren Reinertrag dem Kriegswinterhilfswerk zufließt, wird bei allen Volksgenossen aus Gonobitz freudige Aufnahme finden.

Ein weiteres Abzeichen der Gaustraßensammlung am 23. und 24. Januar

Schloss Oberpettau

Wer einmal seine Schritte der Drau entlang nach der alten, traulichen Stadt Pettau lenkte, bekannt durch das weite Pettauerfeld und die guten Weine, die hier auf sonnigen Hügeln zu einem kostbaren Tropfen reifen, der wird beeindruckt werden von dem Schloß Oberpettau, das hoch über der Stadt thront, schöner Schmuck und Sinnbild des Ortes zugleich. In der Reihe der WHW-Abzeichen, die anlässlich der einzigen Gaustraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk des Jahres angeboten werden und die wir als schönste Sonderleistung dieses Mal in der ganzen Serie erwerben wollen, wird deshalb auch das Schloß Oberpettau nicht fehlen.

Von den vielen heute noch erhaltenen alten Bauwerken der Stadt Pettau ist wohl Oberpettau das bemerkenswerteste, dessen Ursprung bis in die Keltenzeit zurückreicht.

Sein schönes Eingangstor zielt das Wappen des Erzherzogs Carl II. von Österreich und Steiermark und unter dem Torbogen befindet sich das Grabmal Friedrichs V., des letzten Pettauers.

Auch ansonsten ist die ereignisreiche Geschichte dieses Landes an dem Schlosse nicht spurlos vorübergegangen, die Türkennot bestimmte, wenn auch nur vorübergehend, die Geschieke seiner Umgebung und brachte eine mehrmalige Verheerung des Pettauer-Feldes mit sich, wiewohl der Feind Stadt und Burg niemals einzunehmen vermocht hatte.

Den letzten Umbau führten die Grafen von Leslie Ende des 17. Jahrhunderts aus, wogegen der jetzige Besitzer, Graf Josef Herberstein, dem Schlosse jene Innenausstattung zu geben wußte, die seiner geschichtlichen Bedeutung entspricht.



Schloß Oberpettau — Wahrzeichen der Stadt Pettau

Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz

Wir besuchen Marburgs Kindergärten

Am Samstag und Sonntag anlässlich der Gaustraßensammlung zu Gast beim Amt Volkswohlfahrt des Steirischen Heimatbundes

Wie oft schon haben wir die Frage gestellt, was mit unseren Spenden für das Winterhilfswerk geschieht. In der gestrigen Ausgabe unseres Blattes haben wir einen Weg aufgezeigt, einmal einen Einblick gewinnen zu können in das Wirken des Am-

tes Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbundes, dem die Spenden zufließen. Heute geht an alle Volksgenossen die besondere Bitte, diesen Weg in das weite Reich des positiven Sozialismus, wie er im Nationalsozialismus verankert ist, fortzusetzen. So werden am kommenden Samstag und Sonntag die Dauerkindergärten, Hilfskindergärten und Schülerhorte des Kreises Marburg-Stadt ihre Pforten öffnen und allen Volksgenossen einen Einblick geben in das Leben und Treiben in diesen Stätten der deutschen Jugend, die den Eltern mehr Sorge abnehmen.

Wir sind gewiß, daß alle Volksgenossen, besonders aber die Eltern, ihren Wunsch, doch einen Einblick zu gewinnen, wie ihr Kind in den Kindergärten aufgehoben ist, erfüllt sehen und freudig darüber berichten, wie sich die Volksgemeinschaft, aus welcher die ungezählten Millionen Mark von Spenden fließen, heute ihrer Jugend annimmt. Der Besuch soll gleichzeitig auch eine Mahnung sein, in der Gebefreudigkeit nicht zu erlahmen, vielmehr immer daran zu denken, daß unsere Jugend, die hineinwächst in das schöne Großdeutschland, auch weiterhin treu um-sorgt sein soll.

Die Kindergärten sind geöffnet am Samstag, 23. Januar, von 14 bis 18 Uhr, und am Sonntag, 24. Januar, von 9 bis 12 Uhr, und befinden sich im Kreise Marburg-Stadt wie folgt:

Dauerkindergärten: Brunnndorf, Kleistgasse 9; Drauweiler, Fraustaudnerstraße; Leitersberg; Humboldtstraße 3; Arthur-Mally-Gasse 40; Bratschitschgasse 13; Kötsch; Lembach; Tresternitz bei Gams; Rotwein.

Hilfskindergärten: Gutendorf bei Thesen; Robwein bei Kötsch.

Schülerhorte: Magdalenen-Hort, Magdalenenstraße 28; Hilfshort, Domplatz 12.

Die drei Fratellini's in Rann

Es wäre müßig, an diesem Platz über Zweck, Sinn und Bedeutung der Darbietungen der Artisten Betrachtungen zu pflegen. Wir hatten auch in unserer Kleinstadt seit der Befreiung öfters Gelegenheit, sogenannte Varietéprogramme zu erleben und anschauen zu dürfen. Ofters konnten wir auch bemerken, daß das, was uns dargeboten wurde, sich nicht recht in die Vortragssphäre finden konnte, da die Vortragsfolge oft gar zu bunt war.

Der Abend mit den drei Fratellini's zeigte eine klare Linie. Sie selbst, vielmehr ihre ganze große Familie, bildete den Höhepunkt des Abends. Die jüngeren Fratellini's zeigten vornehm ausgeführte Parterreakrobatik, die mit spielerischer Leichtigkeit durchgeführt, fast nicht vermuten ließ, wieviel schwerste, ehrliche Arbeit dahinter steckt.

Die Sängerin und die beiden Akordeonisten brachten Proben der tief musikalisch begabten Familie, die arabische Springergruppe und die beiden Schotten warteten mit beachtlichen Leistungen auf. Als Höhepunkt des Abends gestaltete sich das Auftreten der drei Häupter der Familie selbst. Ein Bild, das ganz wahrscheinlich schon in die Geschichte eingegangen ist, Komik, die ihren letzten Ausdruck gefunden hat und schon dort steht, wo künstlerische Gestaltung ewige Werte prägt.

Zum Schluß stellt sich uns die ganze große Familie vor. Unwahrscheinlich, wie eine Märchenpuppe kommt auch das kleinste Töchterlein auf die Bühne, schon hineingewachsen in eine Tradition ehrlicher und anständiger Artistenarbeit. Beobacht.

Kleine Chronik

m. Bunter Abend der Ortsgruppe Marburg-Stadt III. Wie uns mitgeteilt wird, ist der für den 23. Januar vorgesehene Bunte Abend der Ortsgruppe III Marburg-Stadt (Melling) des Steirischen Heimatbundes auf einen späteren Zeitpunkt verlegt worden. Wir werden dann darüber berichten.

m. Pragwald berichtet. Am 10. Januar d. J. hatte die Zelle III und IV der Ortsgruppe des Steirischen Heimatbundes Pragwald in der Werkskantine des Kohlenbergbaues in Buchberg einen Kameradschaftsabend abgehalten. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Sammlung für WHW veranstaltet, welche einen Betrag von 800 RM erbrachte.

m. Aktivierung der Dorfkultur- und Musikarbeit der Jugend. Eine Arbeitstagung zur Aktivierung der Dorfkulturarbeit und der Musikarbeit in den Einheiten der Hitlerjugend findet unter der fachlichen Leitung von Oberbannführer Wolfgang Stumme als Leiter der Hauptabteilung Musik im Kulturrat der Reichsjugendführung vom 22. bis 24. Januar in Graz statt. Es nehmen daran die haupt- und nebenamtlichen Musikerzieher und Fachkräfte der Hitlerjugend, sowie auf Grund besonderer Einladungen freistehende Musikerzieher, die an der Arbeit der HJ interessiert sind, aus den Gebieten Steiermark, Wien, Ober- und Niederdonau teil. Im Mittelpunkt stehen Fragen der Musikarbeit in den unteren Einheiten, der Dorfkulturarbeit, der Musikerziehung in Jugendmusikschulen, des Schul- und Privatmusikunterrichts, sowie der musikalischen Vorbereitung der Verpflichtungsfeier der Vierzehnjährigen in HJ und BDM.

m. Wenn Arbeiter auf Lastkraftwagen befördert werden. Zur Beförderung von Gefolgsleuten von und zur Arbeit können infolge der Kriegsverhältnisse Bahnen und Autobusse nicht immer benutzt werden. Um an ihrer Stelle die Benutzung von Lastkraftwagen zu erleichtern, hat der Reichsführer ff für derartige Transporte neue Vorschriften erlassen. Während bisher die Beförderung von mehr als acht Personen in einem LKW einer hollizelichen Genehmigung bedurfte, kann jetzt die für den Wagen festgesetzte Höchstbelastung ohne Genehmigung voll ausgenutzt werden. Auch können nunmehr LKW-Anhänger, die bisher überhaupt keine Personen befördern durften, hierfür benutzt werden. Das Stehen in den Wagen ist nach wie vor verboten, jedoch sind neben den bisher vorgeschriebenen fest eingebauten Sitzen nun auch andere Sitzgelegenheiten und auch das Sitzen auf dem Boden zulässig.

m. Neuer Anlernberuf: Tank- und Garagenwart. Im Bereich der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel ist ein neuer Anlernberuf geschaffen worden, der des Tank- und Garagenwarts, dessen Berufs bild unter dem 12. November 1942 anerkannt worden ist. Die 20000 bis 25000 deutschen Tank- und Garagenwarte setzen sich meist aus ungelerten Arbeitskräften zusammen. Die Entwicklung der Motorisierung hat jedoch gezeigt, daß ungelerte Arbeitskräfte den Anforderungen des modernen Kraftverkehrs in Tankstellen und Garagen nicht mehr gerecht werden können. Nachdem schon vor dem Kriege die Ausbildung von Tankwarten für die Arbeiten in Großtankstellen aufgenommen worden war — allerdings nach einseitig ausschließlich auf die Betriebsnotwendigkeiten gerichteten Zielen —, soll jetzt durch die Schaffung des Anlernberufes die Ausbildung des Nachwuchses für diesen Berufszweig einheitlich durchgeführt werden.

m. Zwei Tote bei einem Verkehrsunfall. Ein in der Richtung auf Graz zu fahrender Personenkraftwagen wurde von einem Personenzug bei einem Bahnübergang gerammt und ein Stück weit mitgeschleift. Von den Insassen des Wagens wurden zwei Personen tödlich und einige andere leicht verletzt. Zu den Leichtverletzten zählt auch der Lenker des Personenkraftwagens, Gendarmeriebeamter Herbert Mayer.



Aufnahme: Weissensteiner, Marburg

Max, Josefa und Mariele — im Kindergarten bestens betreut

Vorträge in Luitenberg

Das Amt Volkbildung der Ortsgruppe Luitenberg lud am Montag, den 18. Januar, zu einem Vortrag aus dem Zeitgeschehen ein. Kamerad Franz Polianetz sprach über den Weltkapitalismus der USA. Nach einem Geschichtsüberblick erläuterte der Vortragende die Grundlagen der innerpolitischen Einstellung der USA-Amerikaner und stellte den Kriegshetzer Roosevelt als den Bannerträger jüdisch-kapitalistischer Weltherrschafts-aspiration heraus. Das Kriegsgeschehen hat bewiesen, daß der leichtsinnig vom Zaune gebrochene Krieg die dominierende Stellung der US-Amerikaner schwer erschüttert hat. Kamerad Polianetz erteilte für seine vortrefflichen Ausführungen reichen Beifall.

m. Zum »Heiteren Abend« des Marburger Männergesangsvereins. Der Kartenvorverkauf für den am kommenden Samstag, den 23. Januar, zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes stattfindenden »Heiteren Abend« hat bereits Mittwoch begonnen und sind hierfür nur mehr wenige restliche Plätze zu haben. Aus technischen Gründen können Vormerkungen für den Wiederholungsabend (Sonntag, den 24. Januar) erst ab Freitag 9 Uhr im Amte Volkbildung entgegengenommen werden.

m. Mit der Hand in der Futterschneidmaschine geraten. Der 12jährige Straßenwärterssohn Stanislaus Murschetz aus Marburg geriet bei der Arbeit mit der Hand in die Futterschneidmaschine und verletzte sich schwer einige Finger der rechten Hand. — In Zieglenzen kam der 30jährige Schmied Alois Roiko zu Fall und verstauchte sich den rechten Fuß. — Die in der Augasse 5 wohnhafte 47jährige Aufräumerin Juliane Ogriseq erlitt an der rechten Hand eine Blutvergiftung. — Der 47jährige Reichsbahner Martin Zimmerleit aus Leitersberg, A-Stiftergasse, stürzte bei der Arbeit so unglücklich, daß er sich eine Gehirnerschütterung zuzog. — Alle Verunglückten suchten Hilfe im Marburger Krankenhaus und wurden zum Teil vom Deutschen Roten Kreuz dahin befördert.

Der Rhein, ein magnetisches Feld Europas

Dr. Karl Schalberger eröffnet eine Vortragsreihe der Volksbildungsstätte Marburg

Im Auftrage der Volksbildungsstätte Marburg sprach am Dienstagabend im Festsaal der Oberschule für Jungen Studienrat Dr. Karl Schalberger über das Thema »Der Rhein, ein magnetisches Feld Europas«. Dieser Vortrag war der erste der Vortragsreihe »Deutschlands Kraftströme in Vergangenheit und Gegenwart«. Sinn und Zweck dieser Vorträge ist, an Hand eines historischen Überblicks zu zeigen, wie der Führer aus der Geschichte Folgerungen zieht und den vorhandenen Raum- und Kräfteverhältnissen entsprechend handelt.

Der Vortragende ging davon aus, daß der Rhein seit je mehr als nur eine wichtige Verkehrslinie war, da er im Gegensatz zu allen anderen parallel geschalteten Flüssen des Reiches die großen Grenzscheiden verwischt und Landschaften und Menschen miteinander verbindet. Frankreich hat diese wichtige Bedeutung als einendes »Rückgrat« Deutschlands frühzeitig erkannt und seit dem Untergang des starken mittelalterlichen Reiches immer wieder versucht, den Strom oder zumindest wichtige Teile davon in die

Sozialismus der Tat auch in der Untersteiermark

Das Marburger Textilwerk August Ehrlich eröffnete eine Betriebsküche für seine Gefolgschaftsmitglieder

Was im Deutschland Adolf Hitlers bisher an sozialer und geistiger Betreuung für die arbeitenden Menschen geleistet wurde, ist einzigartig und beispielhaft in der Welt. Seit April 1941 gehören nun auch die Untersteierler zu dieser großen arbeitenden Gemeinschaft unseres Volkes und dürfen teilhaben an all den sozialen Neuerungen, die für den deutschen Arbeiter geschaffen wurden. Trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten wird unermüdlich am Aufbau gearbeitet.

So wurde am Mittwochmittag in dem Marburger Textilwerk August Ehrlich eine Betriebsküche eröffnet. Sie ist die erste der untersteierischen Privatwirtschaft und kann anderen Betrieben als nachahmenswertes Vorbild gelten. Besonders der einsatzbereiten Arbeit des Personalamtsleiters SA-Sturmabführers Kampauf, ist es zu danken, daß diese Küche in so beispielhafter Weise errichtet werden konnte.

Zur feierlichen Eröffnung waren unter den zahlreichen Ehrengästen auch Bundesführer Steindl und Oberbürgermeister Knaus erschienen. Nachdem das Orchester des Marburger Stadttheaters unter seinem Dirigenten, Opernchef Dietl, die Feier mit der Freischütz-Ouvertüre eingeleitet hatte, ergriff

der Betriebsbeauftragte Sokop das Wort, um die Werksküche zu eröffnen. Sodann sprach der Betriebsführer, Pg. August Ehrlich, über den Sinn der sozialen Einrichtungen, und besonders der Betriebsküche. Hier soll der Arbeiter zweimal täglich für ein geringes Entgelt ein kräftiges warmes Essen bekommen. Seine Spannkraft und Arbeitsfreude wird gesteigert werden, wenn er sieht, wie unegennützig für sein Wohl gesorgt wird. Pg. Ehrlich schloß mit der Aufforderung an seine Gefolgschaft, daß sie alle mithelfen sollen, zu einer noch engeren Betriebsgemeinschaft und Arbeitskamaradschaft zusammenzuwachsen.

Nach dem Gruß an den Führer und dem Singen der Lieder der Nation, wurde zum ersten Male das Essen aus der Werksküche verteilt und begleitet von den flotten Weisen des Orchesters schmeckte es allen ausgezeichnet.

Von nun an werden täglich kräftige Gerichte für die Belegschaft in der sauberen modern eingerichteten Küche gekocht — eine Neuerung, die gewiß jedes Gefolgschaftsmitglied mit Begeisterung begrüßt und die wieder ein schöner Beweis dafür ist, daß im Großdeutschen Reich ein Sozialismus der Tat und nicht nur des Wortes herrscht.

Hervorragende Spendenergebnisse in Trifail

Das Ergebnis des 5. Opersonntages übertraf alle Erwartungen. Die Spende des Kreises Trifail von über 19 000 RM bedeutet eine Steigerung von 104% gegenüber dem 5. Opersonntag des Jahres 1942. Diese Steigerung beweist, daß die Bevölkerung freudigen Herzens am Aufbau Großdeutschlands mitarbeitet. Besonders hervorzuheben ist das Ergebnis der Ortsgruppe Galleneck, die, bei einer rein bäuerlichen Bevölkerung, ihr Sammelergebnis um 269% steigerte! Auch die Ergebnisse der Ortsgruppe Eichtal-Ost

mit einer Steigerung um 148%, der Ortsgruppe Edlingen mit 138% und der Ortsgruppe Eichtal-West mit 124% zeigen die große Gebefreudigkeit der Bewohner dieser Ortsgruppen.

3600 RM im Roßhof

Die Ortsgruppe Roßhof veranstaltete am Sonntag, 17. Januar, in den Räumen des Gasthofes Maltz einen Kameradschaftsabend. Bei frohem Sang und Klang vergaßen die Beteiligten nicht die Kameraden an der Front, spendeten brav für das WHW und erzielten das stolze Ergebnis von 3600 RM.

Kreis Trifail beginnt mit der Arbeit im Südsavenebiet

Sonntag, den 17. Januar waren die Redner des Steirischen Heimatbundes in das Gebiet südlich der Save gefahren, um dort den Volksgenossen über die Ziele und die Arbeit des Steirischen Heimatbundes aufzuklären. In Ratschach sprach vor fast 300 volksdeutschen Ansehler und Untersteirern Kreisführer Eberharth. Aber auch in die entlegenen Ortschaften, die z. T. nur mit Schiern zu erreichen waren, kamen die Redner, um die Volksgenossen über die Bedeutung der Aufnahme zum Steirischen Heimatbund aufzuklären. So fanden Versammlungen in Kumberg, Billiberg und Eichwang statt, die sehr gut besucht waren. In dieser Woche werden in den Ortsgruppen Ratschach und Kumberg die Antragsbogen zum Steirischen Heimatbund ausgefüllt, Ende der Woche beginnt bereits die Aufnahmekommission mit ihrer Arbeit in Ratschach. Bald werden auch in diesem Gebiet die Amtsträger des Steirischen Heimatbundes die Betreuung und politische Erziehung der Volksgenossen aufnehmen, um auch dieses Grenzland weltanschaulich auf immer ins Großdeutsche Reich einzugliedern.



BEI DER EINZIGEN GAUSTRASSENSAMMLUNG DES JAHRS MUSS AUCH DEINE SPENDE EINZIG SEIN!

GAUSTRASSENSAMMLUNG AM 23. U. 24. JANUAR 1943

m. Beleuchtungskörper in Ladengeschäften abblenden! Auch in diesem Winter ist zugelassen worden, daß in bestimmten Gebieten des Reiches bei Ladengeschäften bei gewöhnlicher Innenbeleuchtung der Verkaufsraum in der Zeit von 6 bis 19 Uhr von der Verdunklung des Schaufensters und der Ladentüren abgesehen werden kann. Jegliche Lichtreklame und Beleuchtung der Schaufenster ist jedoch unzulässig. Diese Maßnahme hat zur Erleichterung der Einkaufsmöglichkeiten beigetragen. Andererseits hat sich herausgestellt, daß die in den Ladengeschäften vorhandenen Lichtquellen häufig in voller Stärke unmittelbar auf den Sichtbereich der Fahrbahn einwirken und so zu einer erheblichen Blendung der Fahrzeugführer führen. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hält es daher für notwendig, daß in allen Fällen, in denen Beleuchtungskörper in Ladengeschäften zu einer Blendung der Führer von Fahrzeugen führen, diese nach der Straße entsprechend abgeblendet werden. Meist wird sich die Abblendung durch einfache Mittel, Vorhänge von Pappe usw. durchführen lassen. Die Polizeibehörden werden ersucht, die Ladengeschäfte auf solche Mängel zu überprüfen und für die Abstellung zu sorgen. Da in einigen Orten die Verdunklungsvereinfachungen zu einer Lockerung der allgemeinen Verdunklungsdisziplin geführt haben, wird es gleichzeitig den örtlichen Luftschutzleitern zur besonderen Pflicht gemacht, der genauesten Durchführung der Verdunklung durch die Bevölkerung ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden, da eine derartige Lockerung auf keinen Fall geduldet werden kann.

m. Beim Postverkehr mit Italien beachten! Postbenutzer, die Postverkehr nach Italien unterhalten, werden darauf hingewiesen, daß Italien die Benutzung von kariertem Papier für die Übermittlung von Nachrichten aus dem Ausland nach Italien verboten hat. Die auf kariertem Papier eingehende Post wird von der Weiterbeförderung ausgeschlossen. Bemerkung wird, daß sich das Verbot auch auf die Post bezieht, die an die in Erholungsheimen in Italien untergebrachten deutschen Wehrmachtangehörigen gerichtet ist.

Volksgenosse! Bist Du Dir der Vorteile bewußt, die Dir das Beherrschen der deutschen Sprache bietet? Lerne Deutsch — Sprich Deutsch!

„Ich warte auf dich“

Von Oskar G. Foerster

Die vielen Kameraden Heinz Grothes glaubten, er habe keine Angehörigen und niemanden, der sich in der Heimat um ihn sorgte. Nie sprach er von seiner Familie, und wenn die Feldpost verteilt wurde, war niemals ein Brief für ihn dabei. Da er verschlossen und wortkarg war, fragte keiner, warum er denn niemals einen Gruß aus der Heimat erhalte.

Aber in stillen Stunden, wenn er sich unbedacht wußte, zog Heinz den zerknitterten Brief aus der Tasche, den er seit über zwei Jahren bei sich trug. Er war der einzige und letzte Brief von Inge, seiner Frau. Er hatte ihn damals, als er ihn erhielt, vernichten wollen, und nur ein Zufall hatte ihn verhindert, dies zu tun. Denn da waren Zorn und Haß noch lebendig in ihm und ließen ihn hohnlachen über die wenigen Sätze, die der Brief enthielt.

Man sagt, der Krieg verwehe Schicksale und Gemeinschaften wie der Wind das dürre Herbstlaub. In dieser Ehe schien sich dies zu bewahrheiten. Heinz Grothe erhielt nach Kriegsausbruch einen neuen Posten, der ihm viel Arbeit, Verantwortung und Unruhe aufbürdete. Er mußte wochenlang verreisen, wurde nervös und mißlaunig. Und obwohl Inge in fraulichem Verstand und stiller Sanftmut alles tat, um ihn in den Stunden der Freizeit zu erfreuen und zu stärken, wuchs in der Unrast seines Lebens plötzlich auch das Mißtrauen gegen sie auf, genährt durch Nachbarnklatsch und das Zusammenreffen von Begebenheiten, die ihm verdächtig erschienen.

Als Heinz in blinder, rasender Eifersucht seine Frau der Untreue beschuldigte, ging

sie mit den Kindern schweigend aus dem Hause. Gerade dies, daß sie kein Wort der Verteidigung gefunden, schien ihm Bestätigung und Geständnis, und nur seine plötzliche Einberufung hinderte ihn, die Scheidung zu beantragen. Ein halbes Jahr später kam er an die Front. Damals erhielt er den Brief Inges.

Er war kurz. Sie schrieb ihm, daß sie mit den Kindern bei der Mutter lebe und daß es den Kindern gut gehe. Sie wünschte Heinz, daß er gesund bleibe, sie werde mit den Kindern jeden Abend an ihn denken. »Wie es auch kommen möge«, so endete der Brief, »ich warte auf Dich...«

Kein Wort sonst — nichts von der Schuld, die sie, was Heinz noch immer glaubte, auf sich geladen hatte. Wie mit Hohn klangen ihm dieses »Ich warte auf Dich«. Und in seinem beleidigten Selbstgefühl antwortete er nicht und schrieb nie mehr an Inge. Seinen Urlaub verbrachte er bei Kameraden.

Zwanzig Kriegsmonate gingen darüber hin. Monate, in denen im Stahlgewitter der Fronten jeder einzelne zurechtgeschliffen wurde zum Kämpfer und Kameraden. Der Tod ging vielmals an Heinz vorüber in hundertfacher Gestalt, und im Angesicht des Todes wurde das Leben auch für ihn mit neuem Sinn gefüllt. Wie der Soldat in selbstverständlicher Erfüllung seiner Pflicht bei diesem Einsatz stets nur das jeweils gegebene Ziel fest im Auge behält, so lernte Heinz im besinnlichen Erinnern und in der Zusammenschau von vielen Kameradenschicksalen die wesentlichen Dinge im Leben sehen. Unruhe und Verwirrung seines Herzens wichen im Feuer des Krieges von ihm.

Und als er wieder einmal Urlaub erhielt, fuhr er in die Heimat. Die alte Wohnung war leer und kalt. Aber er ging ins Wohnzimmer und drehte das Licht an, Dann stellte

er sich vor das Bild seiner Frau, Monatslang hatte er nichts von ihr bei sich getragen als den Brief. Nun sah er ihr Antlitz, und eine tiefe Wärme erfüllte sein Herz. Noch wucherte unter der Hoffnung in ihm die nie gewichene große Enttäuschung — aber die Gewißheit, daß er im Recht war, hatte ihm längst verlassen.

Am Abend stand Heinz vor seiner Frau. Sie hatte ihm selbst geöffnet. Tränen traten in ihre Augen, aber sie rannen über den Schimmer der Freude.

Sie reichte Heinz beide Hände. »Ich habe so gewartet«, sagte sie.

In diesem Augenblick, da Inge so ohne Vorwurf und Verlegenheit vor ihm stand, erkannte Heinz seinen Irrtum.

»Ich habe es damals nicht verstehen können«, sagte er später, »daß du nach allem was vorgefallen, schreiben konntest: 'Ich warte auf Dich...' Immer wieder in all den Monaten habe ich diese vier Worte gelesen, und immer war es mir, als verliere ich das Höchste. Jeder da draußen hat jemand, der auf ihn wartet, und dies Bewußtsein gibt ihm viel Kraft und Ruhe...«

»Ich mußte doch auf dich warten, Heinz«, erwiderte Inge leise, »ich bin doch deine Frau.«

Sie sprach kein Wort über das Leid, das er ihr getan, als er sie damals verdächtigte, und wehrte ab, als er davon reden wollte.

Am nächsten Tage zog sie mit den Kindern wieder in die alte Wohnung. Und als Heinz wieder zur Truppe zurückkehrte, nahm er die beglückende Gewißheit in den Kreis seines soldatischen Lebens mit, daß die geliebte Frau und die Kinder Tag um Tag an ihn dachten und auf ihn warteten...

In der reinigenden Glut des Krieges war zu neuer, echterer Gemeinschaft geworden, was nur scheinbar der Krieg zerstört hatte.

Britisches Narrenhaus

Lloyd George wurde einmal, so erzählte unverantwortlicherweise die Pariser Zeitschrift »L'Humeur«, auf einer Autofahrt durch Wales von Dunkelheit und Panne überrascht und mußte sich nach einer Unterkunft für die Nacht umsehen. Ein Gasthaus schien es weit und breit nicht zu geben; wohl aber entdeckte der Schiffbrüchige in grüner Wildnis ein mächtiges eisernes Parktor, an dem eine einladende Klingel angebracht war.

Der riesige lievrerte Mann, der das Tor öffnete, nahm Lloyd Georges Erscheinung und Anliegen mit heiterem Stauen auf: »Übernachten wollen Sie hier, Sir? Sie wissen wohl nicht, wo Sie sind? Hier ist das Narrenhaus.«

»Das soll mir einerlei sein, versetzte der Waleseer unerschrocken. »Eine Unterkunft muß ich haben.« Und er fügte mit gebührender Betonung hinzu: »Ich bin Lloyd George.«

Da entfaltete sich ein inniges Grinsen im Gesicht des Wärters. »Dann kommen Sie rein, Sir«, sagte er. »Wir haben hier schon fünf Lloyd Georges, — da werden wir mit einem mehr auch noch fertig.«

Karl Lerber

Wissendurst

Peterchen liegt auf dem Boden und zählt lautere kleine Scherben: »Vierundzwanzig, fünfundzwanzig, sechsundzwanzig — —

»Ja was machst du denn da?«, fragte Mutti erstaunt.

Sagt Peterchen: »Die große Porzellanfigur ist doch heruntergefallen, und nun wollte ich bloß mal sehen, ob sie wirklich in tausend Stücke gegangen ist.«

Für die Frau

Allerlei Sauerkraut-



Scherl-Bilderdienst-M.

Sauerkraut gehört infolge seines Nährstoffreichtums und seines Wohlgeschmacks zu unseren beliebtesten Wintergemüsen. Besonders gesund ist der Genuß von rohem Sauerkraut, das man ohne jede weitere Zutat...

Frostschäden an Eiern

Eier sind keineswegs frostfest, weshalb man sie unbedingt vor dem Erfrieren schützen muß. Das gilt schon für die Behandlung vom Hühnerstall aus, weil die Eier auch durch die Frost geschädigt werden können...

Wirtschaft

Japan vergrößert die Transportflotte

Die Ausnutzung der Rohstoffreserven in der Heimat - Aufgaben der Segelschiffotten Beschleunigung des Holzschiffbaues

Japan verfügt auch im Heimatland immer noch über ansehnliche Reserven an Arbeitskräften und ebenfalls an Bodenschätzen, wie die Entdeckung einer 75 Millionen Tonnen erstklassiger Kohle enthaltenden Ader in der Ibaraki-Präfektur beweist.

Wie für alle kriegführenden Mächte, so tritt dabei auch für Japan das Transportproblem immer wieder in den Vordergrund. Der Bau von Holzschiffen ist in Japan bereits weit gediehen, doch ergaben sich bei der Prüfung vorhandener Möglichkeiten neue Pläne...

Beim Flug von den Südgebiet nach Japan sieht man neben kleineren und mittleren Holzschiffen ganze Flotten von Segelschiffen, die weit auseinandergezogen sind und mit relativ geringem Schutz fahren können...

Aus aller Welt

a. Preußens ältester Veteran aus der Zeit des alten Fritz. Adolph von Menzel veranstaletete im März 1863, also vor nunmehr 80 Jahren, zum besten noch lebender Veteranen, die unter Friedrich dem Großen gedient hatten...

ernent forciert werden. Unter Teilnahme verschiedener Schiffesfirmen wurde eine neue Holzschiffbau-Gesellschaft gegründet, die ihre Tätigkeit in Nordjapan, in Karafuto und Hokkaido beginnt.

Die Aktivität der im vergangenen Jahr gegründeten Holzschiffbaugesellschaften, deren Schiffe auf den Versorgungslinien Großasiens eingesetzt sind, wird durch die Neugründungen nicht berührt, da diese mit vollkommen eigenen Mitteln, aber genau wie andere unter Rat und Führung des Marine- und Verkehrsministeriums arbeiten.

Bei der Durchführung des bestehenden Bauprogramms wird Japan Ende dieses Jahres über eine zusätzliche Küsten- und Übersee-Flotte verfügen, so daß die Versorgung Japans und der eroberten Gebiete wesentlich erleichtert erscheint und die industriellen Entwicklungsaufgaben in den neuen Gebieten beschleunigt werden können...

sehen Kampagnen von 1793/95 dabei. Er wurde mehrfach erheblich verwundet, diente aber 37 Jahre lang als Soldat und fühlte sich, wie die Zeitungen von damals berichten, bis auf starke Schwerhörigkeit ganz wohl. Im Jahre 1863 lebten noch zwei Kinder aus erster Ehe, ein 80jähriger Sohn, fast erblindet, und eine 50jährige Tochter.



Auch Witwe Bolte gibt euch Kunde, Vergiß nicht die Verdunklungsstunde. Verdunkle von 18-6 Uhr

Wir hören im Rundfunk

Donnerstag, 21. Januar Reichsprogramm: 18.25-19.55: Das deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester im deutsch-italienischen Austauschkonzert...

Deutschlandsender: 17.15-18.30: Haydn, Mozart, Gluck. 20.15-21: Bekannteste Tanz- und Unterhaltungsmusik. 21-22: Tänzerische Musik unserer Zeit.

Sender Alpen: 6.15-7: Beschwingter Morgen. 17.30 bis 18.30: Die klingende Brücke. Wiedergabe eines Bunter Nachmittags für slowakische Arbeiter...

Sport und Turnen

Marburg Bisschützen im Kampf

Im Wintersportbetrieb der Untersteiermark treten die Eisschützen immer mehr in den Vordergrund. Die Abt. Rapid der Marburger Sportgemeinschaft schuf eine besondere Gruppe, in der sich die bekanntesten Bisschützen des Unterlandes zusammengefunden haben.

Eishockey in der Untersteiermark

Eines der schnellsten und interessantesten Kampfsportspiele ist das Eishockey. Dieser Kampfsport hat einen außerordentlichen Wert für unseren Nachwuchs. Schnelles Handeln, blitzartige Entschlüsse, körperliche Härte und Ausdauer...

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellenanzeigen 6 Rpf das fettgedruckte Wort 26 Rpf für Geld-Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf das fettgedruckte Wort 40 Rpf für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben...

Zu verkaufen

Verkaufe Tula-Doppeldeckel-Taschenuhr um 35 RM, Vorzimmerwand 30 RM, neuen Sägespänefen 35 RM. Fischer, Thesen, Überseegasse Nr. 7. 409-3

Verkaufe um 200 RM 1 Polzjacke mit Muff. Anzufragen bei Schneider Jakob Kelz, Domplatz. 372-3

Praktischer Leiter mit Platteau-Wagen zu verkaufen um 270 RM. Adresse in der Verwaltung. 415-3

Briefmarken Groß-Deutschland liefert im Abonnement. Verlangen Sie Prospekt von Hans Korenjak, Briefmarken-Versand, Brückl-Kärnten, Postfach. Ankauf von Briefmarken und Sammlungen. 11049-3

Zu kaufen gesucht

Gut erhaltener Kindersportwagen zu kaufen gesucht. Anträge unter »Sportwagen« an die »Marburger Zeitung« in Cilli. 206-k-4

Kaufe Winterrock (Stutzer), Hobelbank, auch klein, und Harmonium. Unter »Hobelbank« an die Verw. 414-4

Sägespäne dringend zu kaufen gesucht. Anbot erbeten an Papiergeschäft Nowak, Herrngasse 9. 395-4

Stellungsuche

Lohnbuchhalterin sucht Stelle. Zuschriften unter »Klagenfurt« an die »Marburger Zeitung« in Cilli. 207-k-5

Suche als Kanzleikraft im Stadtgebiet Marburg halbtägige Beschäftigung. Unter »Gute Rechnerin und Maschinschreiberin« an die Verwaltung. 400-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Bäckerlehrling wird aufgenommen mit voller Verpflichtung. Supanz Johann, Seitzdorf, Plankenstein. 418-6

Lehrmädchen für Gemischtwarenhandlung in Johann Sawolowschek in Wotchna bei Oberburg, Untersteiermark, wird dringend gesucht. 424-6

Buchhaltungskurs. Wünsche Unterricht in Buchführung 1- bis 2mal wöchentlich. Adresse erbeten unter »Buchhaltung« an die Verw. 397-6

Ältere Frau zur selbständigen Führung des Haushaltes mit Kind gesucht. Cilli, Café Schloßberg. 208-k-6

Kanzleikraft, perfekt im Maschinenschreiben und Stenographie, wird aufgenommen. Firma M. Ussar in Marburg, Schillerstraße 17. 398-6

Erstklassige Korrespondentin, in Maschinenschreiben und Stenographie einwandfrei bewandert wird von Industriebetrieb in Marburg zu sofortigem Eintritt gesucht. Anbote mit Angabe der bisherigen Tätigkeit unter »Erstklassige Existenzstellung« an die Verwaltung. 157-6-k

Bayer ARZNEIMITTEL logo and text

Selbständige Köchin sofort gesucht. Anmeldungen an die Bahnhofsgastwirtschaft Pragelhof. 426-6

Wer übernimmt Wäsche zum Waschen außer dem Hause? Offerte unter »Wäsche« an die Verwaltung. 419-6

Aufräumerin, fleißig, reinlich und ehrlich, findet sofort lohnende Beschäftigung bei Anton Pinter, Marburg-Drau, Reiserstraße 16. 197-k-6

Hausgehilfin mit Kochkenntnissen dringend gesucht. Teggenhoffstraße 39/II. 380-6

Verlässliche, selbständige Köchin wird aufgenommen. M. Ussar in Marburg, Schillerstraße 17. 399-6

Wer wäscht für Privathaushalt Wäsche außer Haus? Anträge unter Adressenangabe an die Verwaltung unter »Privathaushalt«. 369-6

Fabrikarbeiterinnen aus dem Stadtgebiet Marburg (auch Jungdielche) für leichtere, dauernde Beschäftigung werden aufgenommen. Arbeitszeit von 6 bis 14 Uhr. Vorzusprechen bei Unio, Marburg, Landwehrgasse 23. 145-K-6

Zu mieten gesucht

Berufstätiges Fräulein sucht gut möbliertes Zimmer in Cilli. Zuschriften unter »Cilli« an die »Marburger Zeitung« in Cilli. 165-k-8

Wohnungstausch

Tausche Wohnung in Marburg, Küche und Zimmer, gegen ein Sparherdzimmer in Graz. Zuschriften unter »Graz« an die Verwaltung. 401-9

Schöne Wohnung im Zentrum von Wien, bestehend aus 4 Zimmer, 1 Küche, Bad und Nebenräumen, wird gegen entsprechende Wohnung in Marburg getauscht. Eventuell wird auch ein Einfamilienhaus übernommen, letzteres notfalls auch käuflich erworben. Zuschriften unter »Schöne Wohnung im Zentrum von Wien« an die Verw. 196-k-9

Funde - Verlorene

Dienstag um 10 Uhr über die Reichsbrücke Schlüssel verloren, bitte dieselben bei Jurensche, Pöberscherstraße 6, gegen Belohnung abzugeben. 416-13

Brauner Jagdhund in unserem Revier aufgefunden, abzuholen bei der Gutsverwaltung Dornau 1, P. Straßau. 210-k-13

Ein schwarz-weißer Fäustling mit Teddybär wurde hinter den 3 Teichen durch Stadtpark und Sophienplatz verloren. Abzugeben bei Fr. Skrabi, Sophienplatz 3/II. 403-13

Verchiedenes

Arzt-nachweis beschafft Familienforschungs - Institut, Graz, Grieskai 60, Ruf 6795. 12839-14

Gut erhaltene Nähmaschine dringend zu kaufen gesucht oder zu tauschen gegen Herrenfahrrad etc. Fischer, Thesen, Überseegasse 7. 413-14

Tausche Goiserer-Schuhe Nr. 43 mit Aufzahlung geg. Stiefel Nr. 43. Anfragen in der Verwaltung. 370-14

Konzertzither gegen Rundfunk- oder Photoapparat mit Aufzahlung zu tauschen gesucht. Adresse in der Verw. 404-14

Modelle für Dauerwellen und Wasserwellen, Eisenondulation, Haarfärben, welche ab 7 Uhr abends zur Verfügung stehen, werden gesucht. Die Behandlung ist kostenlos. Anzufragen jeden Dienstag u. Freitag im Salon Knes, Nagystraße 24. 408-14

Rundfunkapparat gesucht gegen Brennholz. Zuschriften unter »Brennholz« an die Verwaltung. 413-14

In Cilli sind zwei Kostplätze an 13jährigen Schüler oder Schülerinnen im guten Hause sofort zu vergeben. Gute Verpflegung, Aufsicht Klavierbenützung, eigener Garten. Zuschriften unter »Gute Kinderstube« an die »Marburger Zeitung« in Cilli. 209-k-14

Briefmarkensammlung, bessere Serien, kauft od. tauscht gegen Photo 4,5, Akkordeon 80, gebr. Ulster, Schuhe 45, Enke, Rohitsch-Sauerbrunn, postlagernd. 420-14

Tausche großes Madonnenbild gegen Damenweste. Anzufragen in der Verw. 417-14

Friseur - Achtung! Erstklassige Hautcreme, Fettcreme, offen ausgewogen, Gefäße mitbringen, zu haben in der Parfümerie H. Petschar, Herrngasse 11. -14

Betriebsführer der Privatwirtschaft!

Die Zweite Verordnung gegen Arbeitsvertragsbruch und Abwerbung sowie das Fördern unverhältnismäßig hoher Arbeitsentgelte in der Privatwirtschaft des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 3. Dezember 1942

Ist in allen Betrieben und Betriebsabteilungen auszuhängen. Der Abdruck der zweiten Verordnung ist in der Geschäftsstelle der Marburger Verlags- und Druckerei G. m. b. H., Marburg/Drau, Badgasse 6, zum Preise von 5 Rpf. je Stück, erhältlich. Nach auswärts erfolgt die Zusendung nur gegen Voreinsendung des Betrages.

Sehe wichtig

Die vom Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau erlassene

Hausordnung

Ist im Verlage der Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. erschienen und am Schalter, Badgasse 6, zum Preise von 20 Pfennig erhältlich.

Die Hausgemeinschaftsordnung muß in jedem Hause sichtbar angebracht werden.

Stadttheater Marburg a. d. Drau

Donnerstag, 21. Januar Preise 3
Bunte Tänze — Die Puppenfee
 Lortzing, Mozart, Dietl, Weber, Strauß, Liszt — J. Bayer
 Beginn 20 Uhr Ende 23 Uhr

Freitag, 22. Januar Preise 2
Lustige Vagabunden
 ROBERT UND BERTRAM
 Operettenburleske in fünf Bildern von Ludwig Bender
 Beginn: 20 Uhr Ende: 23 Uhr

Samstag, 23. Januar Preise 1
Erstaufführung!
TOSCA
 Musikdrama in drei Akten von Giacomo Puccini
 Beginn 20 Uhr Ende 23 Uhr

Möblierte Zimmer 13179

auch Leerzimmer, suchen wir ständig für unsere männlichen und weiblichen Angestellten. Besonders in gehobener Position. Etwaige Kosten für Adaptierung einschließlich sanitärer Anlagen werden übernommen. Auch Räume, bei denen kleine bauliche Veränderungen erforderlich sind, kommen in Betracht. Die Kosten werden hierfür ebenfalls übernommen. Angebote erbitten wir unter „Industrie“ an die Verwaltung.

Amtliche Bekanntmachungen

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau Ernährungsamt

Bekanntmachung

Die in meiner Bekanntmachung betreffend Einkaufsausweise angeordnete Kundenliste bezieht sich ausschließlich auf den Einkauf von Gemüse. Bei dem Bezug von Fischen und Süßwaren verbleibt es bei der bisherigen Regelung.

Für den Fischbezug können sich Versorgungsberechtigte, also alle Fleischkartenbesitzer der Stadt Marburg unter Vorlage des Einkaufsausweises, soweit noch nicht geschehen, bis 23. 1. 1943 in die Kundenliste der beiden Fischgeschäfte: Firma **Abt**, Tegetthoffstraße, für linkes Draufer, Firma **Abt-Löschnigg**, Friedrich-Ludwig-Jahn-Platz, für rechtes Draufer eintragen lassen. Zur Eintragung ist Voriage der Fleischkarte und des Einkaufsausweises erforderlich.

Für den Bezug von Süßwaren wurden außer den Konditoreien folgende Geschäfte eingeschaltet:

V. Anderle, Herrengasse	Paula Crippa, Burggasse 3
Emil Goliath, Werkstättenstr.	Anton Oschlag, Adolf-Hitler-Platz 17
Friedrich Hoinig, Schulg. 2	Ruhri, Tegetthoffstraße
Hermann Hobacher, Tegetthoffstraße 23.	Maria Mikek, Felix-Dahn-Gasse 1
Otto Jursche, Schmiedplatz 1	Philipp Rebernigg, Lembacherstraße 14
Josef Klima, Hindenburgstr.	Anna Stuchetz, Lembacherstraße 38
Franz Cociancig, Triesterstraße 50	Karl Perz, Lembach 38
Maria Kager, Schubertstr. 74	Peter Sorko, Pickern 29
Albin Kosez, Windenauerstraße 47	Elsa Hüttl, Fraustaudnerstraße 34
Hans Lach, Herrengasse 2	Hans Horwath, Fraustaudnerstraße 10
Anna Lackner, Magdalenen-gasse 91	Wilhelm Marko, Drauweilerstraße 4
Anton Linzner, Mellingerstraße 31	Franz Riedl, Zwentendorferstraße 27
Anton Lehmann, Tegetthoffstraße 57	Luise Schrock, Gams 7
Julius Meini, Tegetthoffstr.	Rischnig's Witwe, Freidegg 100
Franz Meglitsch, Bismarckstraße 17	Josef Rempl, Grenzgasse 69
Hans Mernig, Pettauerstr. 64	Josef Bratschko, Wilkeg. 46
Jakob Preaz, Adolf-Hitler-Platz 20	Fritz Pschunder, Ober-Rotweinerstraße
Edgar Perko, Richard-Wagnerstraße 14	Maria Lach, Unter-Kötsch
Josef Skasa, Adolf-Hitler-Platz 14	Franz Rasbornig, Kötsch
Franz Travan, Kärntnerstraße 3	Radasavljevitsch, Pettauerstraße 99.

Nur diese sind bis auf weiteres zur Ausgabe von Süßwaren berechtigt. Eintragung in die dort aufliegenden Kundenlisten hat unter Vorlage des Einkaufsausweises gegen Abstempe-lung und Abtrennung des Abschnittes 3 zu erfolgen. Alle sonstigen, bisher irrtillich erfolgten Eintragungen sind ungültig.

Die Konditoreien und vorgenannten Geschäfte haben sofort zwei Kundenlisten für Kinder von 6 bis 14 Jahren, für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren, 212-k anzulegen. Ältere Jahrgänge können bis auf weiteres nicht berücksichtigt werden. Im Auftrage: Nietzsche.

Der kommissarische Amtsbürgermeister der Stadt Pettau
 GZ. VII a - 933/1-1943 Pettau, den 18. Januar 1943

Oeffentliche Mahnung

Rückstände an Bürgersteuer für das Jahr 1942 sind bis längstens 31. Januar 1943 an die Stadtkasse abzuführen. Dies betrifft vorwiegend Arbeitgeber, die vom Lohn und Gehalt Bürgersteuer einbehalten haben, sowie Haushaltsvorstände, die bürgersteuerpflichtige Hausgehilfinnen beschäftigen.

Nach Ablauf dieser Mahnfrist werden Rückstände ohne weitere Erinnerung zwangsweise eingefordert.

Ab 1. Januar 1943 wird die Bürgersteuer nur mehr in Form der erhöhten Lohnsteuer entrichtet.

Der komm. Amtsbürgermeister:
 gez. Wreßnigg

Steirischer Heimatbund — Amt Volkbildung
 Volksbildungsstätte Marburg

Heute abend, 20 Uhr, im Festsaal der Oberschule für Jungen, Taurischerstraße 9, findet der Lichtbildvortrag von Paul Graetz:

Zweimal quer durch Afrika
 statt. 211-k

Eintrittskarten in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegetthoffstraße 10a, in der Buchhandlung W. Heinz, Herrengasse, und an der Abendkasse. Mit Hörerkarte RM —.70 und RM 0.50, ohne Hörerkarte RM 1.— und RM —.70.

Steirischer Heimatbund — Amt Volkbildung
 AG. Sport. Sportgemeinschaft Cilli

Erstes Eishockey-Wettspiel in Cilli 203-k

Eislaufplatz im Stadtpark
Klagenfurter AG ; Villacher SG
 Samstag, den 23. Januar um 18 Uhr
 Sonntag, den 24. Januar um 10 Uhr

Kartenvorverkauf im Amt Volkbildung

Y Unser Siegfried hat ein Brüderchen bekommen.
 17. 1. 1943 Gefr. Theo Soucek und DiETER Elly geb. Hetke Cilli
 Im Felde

13584 Kohlenklau's schmutzliche Niederlage



Hände weg vom »Abwasch«, Kohlenklau!

Denn wenn Kohlenklau abwäscht, würden Ströme von heißem Wasser fließen, wo man genau so gut mit einem Bruchteil auskommt. Man darf eben nicht unter fließendem Wasser abwaschen. Auch in die Wäschküche darf Kohlenklau nicht rein. Er würde am liebsten für jedes Wäschestück einen Extrakessel heizen. Du und ich und wir alle gehen ihm aber nicht auf den Leim. Wir lassen uns nicht mit so albernem Sprüchen einwickeln wie: „Ach, das bißchen macht doch nichts aus.“ Viele Wenig machen ein Viel — Deutschland hat über 20 Millionen Haushalte. Wenn täglich jeder Haushalt nur etwas Kohle erspart, dann kommt eine riesige Menge zusammen.

Da muß dafür sorgen, daß Kohlenklau sie nicht stehlen kann.

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

PETTAUER SINGGEMEINSCHAFT

Jeden Donnerstag um 20 Uhr
Männerchor-Probe
 Runder Turm, Stadtpark 201-k

Meine liebe Gattin, unsere gute Mutter und Tante, Frau

Marie Habith

ist heute plötzlich im 61. Lebensjahre gestorben.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 21. Januar 1943, um 15.45 Uhr, am Städtischen Friedhof in Drauweiler statt.

Marburg, am 19. Januar 1943. 393

In tiefer Trauer: Fritz Habith, Gatte, Emil Dorfl, Polizist, Sohn, Olga Dörrfl, Schwiegertochter, und alle übrigen Verwandten.

BURG-LICHTSPIEL!
 Heute 16, 18.30, 21 Uhr Fernrut 2219

FRONTTHEATER
 Für Jugendliche zugelassen. 136-k
 Achtung! REINEKE FUCHS Achtung!
 auch noch Donnerstag vormittag 11 Uhr

ESPLANADE Heute 16, 18.30, 21 Uhr Fernrut 25-29

Polizeinspektor Vargas 141-k
 Für Jugendliche nicht zugelassen.

Metropol-Lichtspiele Cilli

Hochzeit auf Bärenhof 15-k
 Für Jugendliche nicht zugelassen!

SACHBEARBEITER
 für Gefolgschaftsfragen (Lohnempfänger)
 der über praktische Erfahrungen in selbständiger Korrespondenz- und Karteiführung verfügt und statistische Kenntnisse besitzt, wird von großem, im Aufbau befindlichen Industriewerk sofort gesucht. — Bewerber, deren Freigabe sichergestellt ist, melden sich unter „Gefo“ an ALA, Graz. 151-K

Für die Bedienung neuerzeitlicher Nähmaschinen werden sofort

weibliche Kräfte

gesucht. Kräfte, die annehmen, daß sie diesen Aufgaben gewachsen sind, werden von uns in einem Einschulungslehrgang auf diese Maschinen eingearbeitet. Bewerbungsunterlagen, mit kurzgefaßtem handgeschriebenem Lebenslauf sind einzureichen unter „Betrob“ an ALA, Graz. 152-K

Aufforderung
 zur Anmeldung von Versicherungen des ehemaligen jugoslawischen Phönix,

deren Versicherungsnehmer ihren ordentlichen Wohnsitz am 1. bzw. 26. April 1941 in der Untersteiermark oder in den besetzten Gebieten Kärntens und Krains hatten.

Anmeldungen sind an die unten angeführte Anschrift zu richten und haben folgende Daten zu enthalten:

Polizzenummer:
 Name des Versicherten:
 Name des Versicherungsnehmers:
 Anschrift des Versicherungsnehmers:
 Geburtsdatum des Versicherten:
 Versicherungssumme in vertragsmäßiger Währung (bei prämiemfrei gestellten Versicherungen die Höhe der beitragsfrei verminderten Versicherungssumme):
 Versicherungsbeginn:
 Versicherungsende (Fälligkeitstermin):
 Prämienzahlungsdauer:
 Tarif:
 Höhe der Jahresprämie:
 Prämienzahlungsstand (bis zu welchem Zeitpunkt wurden die Beiträge bezahlt?):
 Ist die Versicherung bevorschußt?
 Wie hoch ist der Vorschuß?
 Bis zu welchem Zeitpunkt wurden die Zinsen (Zusatzbetrag, bezahlt?)

Der vom Chef der Zivilverwaltung bestellte Treuhänder:
 204-k Wien I., Freyung 8.

Anzeigen (auch amtliche)
 für die
Samstag-Sonntag-Ausgabe
 werden nur bis
Freitag, 16 Uhr, aufgenommen.

Ausnahmen können aus technischen Gründen nicht gemacht werden

Marburger Zeitung
 Anzeigen-Abteilung

Leset und verbreitet die Marburger Zeitung!

Unser herzenguter Vater, Großvater, Herr

Anton Kuss

österreichischer Oberst und Postsekretär
 1. Klasse I. R.

ist unerwartet aus dem Leben geschieden.

Den lieben Toten werden wir Samstag, den 23. Januar 1943, um 15 Uhr, aus der Leichenhalle des Drauweiler-Friedhofes zur letzten Ruhe tragen. 411

Marburg-Drau, am 20. Januar 1943.

Die trauernd hinterbliebenen Familien: **Kuß, Kolb und Kepnik.**